

Adler, Max
Der Sozialismus und die Intellektuellen



Der Sozialismus
und die
Intellektuellen

Von Dr. Max Adler



WIEN 1910
Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., Wien VI.

☞ Siehe letzte Umschlagseite. ☜

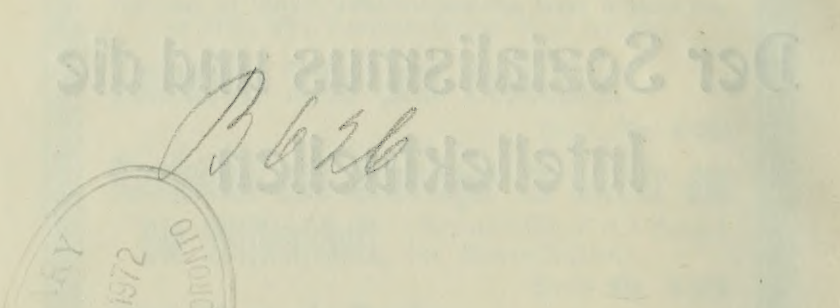
Der Sozialismus und die Intellektuellen

Von

Dr. Max Adler

Die Wissenschaft soll kein egoistisches Vergnügen sein; diejenigen, welche so glücklich sind, sich wissenschaftlichen Zwecken widmen zu können, sollen auch die ersten sein, welche ihre Kenntnisse in den Dienst der Menschheit stellen.
Karl Marx.

Wien 1910
Wiener Volksbuchhandlung Ignaz Brand & Co., VI., Gumpendorferstraße 18



Nachlass

Der

Freien Vereinigung
sozialistischer Studenten in Wien

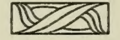
gewidmet zur

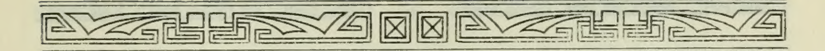
Vollendung ihres fünfzehnten

Vereinsjahres.

Wien, im Feber 1910

Inhaltsverzeichnis.





Vorwort.

Das Verhältnis der geistigen Arbeiter zum Sozialismus ist innerhalb der Partei schon wiederholt zur Debatte gestanden. Wenn die vorliegende Abhandlung diesen Gegenstand neuerlich aufnimmt, so deshalb, weil nach der Meinung des Verfassers diejenige Beziehung, welcher die entscheidende Bedeutung in dem Verhältnis des Sozialismus zu den Angehörigen der geistigen Berufe zukommt, noch nicht mit wünschenswerter Deutlichkeit in den Vordergrund gerückt wurde: die Kulturbeziehung. In ihr vor allem und nicht bloß in der allerdings stets wachsenden Proletarisierung auch der geistigen Arbeiter liegt die eigentlich verbindende Kraft, welche imstande ist, die hindernden Schranken eines wirklichen Verständnisses der Arbeiterbewegung und ihrer wahren Kulturbedeutung zu beseitigen. Mit dem einmal gewonnenen Verständnis aber erwächst als unausbleibliche Frucht die Ueberzeugung des gemeinsamen letzten Zieles. Denn das gilt es zu erkennen und dies ist der Zweck der nachfolgenden Ausführungen: das Klasseninteresse der Intellektuellen, sofern überhaupt der ökonomische Klassenbegriff auf diese gewissermaßen zwischen den Klassen stehende Gruppe angewendet werden darf, ist schließlich weder ein bourgeoises noch ein proletarisches, sondern ein kulturelles. Ich verstehe hierbei unter Intellektuellen nicht etwa bloß die enge Gruppe der Literaten und Akademiker, die sich vorzugsweise gerne so nennen lassen, sondern alle Arten der geistigen Berufe überhaupt, die für ihre Berufsarbeit eine größere Schulbildung als die der Volks- und Bürgerschule, respektive ihnen gleichgestellter Schulen, durchmachen mußten und infolgedessen eine engere Beziehung zu geistigen Interessen wenigstens der Möglichkeit nach erhielten, mögen sie auch diese vielfach nicht wirklich pflegen können. Der Ausdruck Intellektuelle steht also eigentlich für den früher öfters gewählten von Kopfarbeitern im Gegensatz zu den Handarbeitern, sowie auch für den ebenso häufigen Ausdruck vom Intelligenzproletariat, und ist mit Absicht an deren Stelle gesetzt worden. Gegenüber der ersten Bezeichnung, die einen bekanntlich nicht einwandfreien Gegensatz zum manuellen Arbeiter bezeichnen soll, scheint mir der Begriff des Intellektuellen weniger mißverständlich zum Ausdruck zu bringen, daß von den Bedingungen der geistigen Arbeitszweige her der Ausblick auf den intellektuellen Horizont leichter zu gewinnen ist, wie oft er auch hinter den Bergen von Berufsarbeit und

Daseinsnot sich verlieren mag. Gegenüber der zweiten Bezeichnung aber soll der Allgemeinbegriff des Intellektuellen hervorheben, daß, so gewiß auch die proletarische Lebenslage der geistigen Arbeiter ein mächtiges gesellschaftliches Mittel ist, sie dem Sozialismus näher zu bringen, diese sogar immer fortschreitende Proletarisierung hier doch nicht dieselbe Bedeutung hat wie bei dem industriellen Proletariat. Es ist nicht wahr, daß es bloß proletarische Lebensbedingungen sind, die allein über die Ausbreitungsmöglichkeit des Sozialismus in den intellektuellen Kreisen entscheiden.

Im Gegenteil: es ist der Zweck dieser Schrift, darzutun, daß der ökonomische Appell an das Intelligenzproletariat, das heißt die Berufung auf ökonomische Interessen, welche die geistigen Arbeiter ebenso in das Lager des Sozialismus führen müßten wie die industriellen Arbeiter, von sehr zweifelhaftem propagandistischen Werte ist, abgesehen davon, daß dabei ganz mißverstanden wird, wie der Sozialismus auch bei den Lohnarbeitern mit seinen ökonomischen Forderungen durchaus nicht eine bloß materielle Verbesserung ihres Loses anstrebt. Ich verkenne nicht im geringsten, daß der Begriff des Intelligenzproletariats eine täglich wachsende reelle Bedeutung gewinnt; komme ich ja selbst im folgenden auf diese Proletarisierung der geistigen Arbeiter zurück. Allein ich meine, daß die rein ökonomische Interessierung der Intellektuellen für den Sozialismus hier eine ganz andere ideologische Bedeutung hat als bei den industriellen Arbeitern, derzufolge sie gar nicht bis zu den eigentlichen sozialistischen Endzielen reicht. Der Arbeiter setzt mit dem Kampf für bessere Lebensbedingungen allein schon ein Stück Kultur; denn er kann diesen Kampf erfolgreich nur führen, indem er seine physische und psychische Vereinzelung in einer bewußten Klassenvereinigung überwindet, mit welcher, wie wir sehen werden, gleichzeitig seine geistige Erweckung untrennbar verbunden ist. Dagegen bedeutet das Streben nach einer angemessenen Lebenshaltung bei den bereits in irgend einer Form geistiger Betätigung lebenden Intellektuellen an und für sich keine wie immer geartete Erhebung ihres Kulturniveaus. Gerade weil die bloße Lohn- und Brotfrage auch für die Intellektuellen immer aktueller wird, ist es hier doppelt angebracht, ja zur Verbreitung sozialistischer Ueberzeugungen sogar nötig, aus dem wissenschaftlich begriffenen Wesen des Sozialismus darzutun, daß er eben mehr ist als eine „Messer- und Gabelfrage“. Sonst läuft man nur Gefahr, an Stelle eines wirklichen Verständnisses des modernen Sozialismus und einer inneren Beziehung zu ihm Motive einer fast zünftlerischen Interessenpolitik zu setzen, die überdies, worin ich mit Adolf Braun vollständig übereinstimme, gerade die Sozialdemokratie weniger als irgend eine andere bürgerliche Politik wahllos befriedigen kann*). Der Standpunkt, der das Endziel zurücktreten lassen will hinter einer seltsamerweise von ihm abtrennbaren Bewegung,

*) Die Intellektuellen und die Politik, „Neue Zeit“, XXVII., 2, Seite 852.

bedeutet schon für das Industrieproletariat ein Bleigewicht für jeden geistigen Auftrieb und das sichere Grab aller revolutionären Gesinnung, die nur dadurch psychologisch möglich wird, daß die Gemüter nicht länger mehr in derselben Welt leben, in der ihre Leiber noch niedergehalten sind. Für die Schichte der Intellektuellen würde dieser Standpunkt aber noch Aergeres bedeuten, nämlich die Unmöglichkeit, auch nur des ersten Anfanges eines sozialistischen Geistes, der gerade hier, wo so viele traditionelle und ökonomische Beziehungen zur bürgerlichen Welt bestehen, den radikalen geistigen Bruch mit der alten Welt voraussetzt, den nur die Perspektive auf das Endziel und die Erkenntnis der Art seiner geschichtlichen Notwendigkeit bewirken kann.

Von diesem Gesichtspunkt aus erscheint es mir demnach nicht richtig, wenn Adolf B r a u n in dem vorhin zitierten Aufsatz schreibt, „daß es keine allgemeinen Gründe für den Zustrom von Intellektuellen zur Sozialdemokratie geben könne." Es bestehen vielmehr Gründe genug, nur aus einer anderen als der bloß ökonomischen Sphäre, welche auf die Gesamtheit der Intellektuellen, also selbst abgesehen von ihrer proletarischen Lebenslage, als ebenso viele Motive zum Anschluß an die sozialistische Arbeiterbewegung wirken können, sobald sie nur über deren Wesen und über ihre eigene gesellschaftliche Stellung belehrt werden. Dies wollen die folgenden Blätter darlegen. Und es wäre ein arges Mißverständnis, gegenüber dieser Begründung den Vorwurf des Utopismus oder eines Verstoßes gegen die materialistische Geschichtsauffassung zu erheben. Denn nicht um einen Appell an die Vernunft und Gerechtigkeit gebildeter Menschen überhaupt handelt es sich hier, wie bei dem utopistischen Optimismus, sondern um die Verbreitung theoretischer Einsicht in einen geschichtlichen Prozeß und in die Gesetzmäßigkeit des sozialen Lebens; und zwar um Verbreitung dieser Einsicht in einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, deren wirkliche Interessen den politischen und sozialen Konsequenzen dieser Einsicht gar nicht zuwiderlaufen. Weil die Ungestörtheit und darüber hinaus die ungehemmte Entfaltungsmöglichkeit der geistigen Interessen, wie wir sehen werden, noch zu den L e b e n s b e d i n g u n g e n der Intellektuellen gehört, deshalb tritt hier das theoretische Interesse vollwertig an die Seite des ökonomischen. Wenn daher die Gründe für die Zuwendung der Intellektuellen zum Sozialismus wesentlich außerhalb der ökonomischen Sphäre gesucht werden müssen, so erklärt sich dies ebenso aus den spezifischen ideologischen Existenzbedingungen der geistigen Arbeit wie aus dem Kulturinhalt des Sozialismus selbst. Es ist nichts anderes als dieselbe großartige Dialektik des geschichtlichen Mechanismus, welche das Proletariat, also die unterste Schichte der Gesellschaft, zum Pionier des gesellschaftlichen Fortschrittes gemacht hat, die gleichzeitig die auf der Höhe der bürgerlichen Kultur stehende geistige Arbeit zwingt, und zwar durch Erkenntnis der Bedingungen ihrer eigenen g e s e l l s c h a f t l i c h e n Weiterentwicklung, sich dem Emanzipationskampf des Proletariats

anzuschließen, um den Kulturfortschritt nicht für sich zu verlieren. Auch hier ist eine eherne geschichtliche Notwendigkeit am Werke, die allmählich ihre Blindheit verliert und damit immer mehr zur Wahrheit machen wird, was Karl Marx schon im „Kommunistischen Manifest", diesem Weckruf einer neuen Zeit, schrieb: „Wie früher ein Teil des Adels zur Bourgeoisie überging, so geht jetzt ein Teil der Bourgeoisie zum Proletariat über, und namentlich ein Teil der Bourgeois-Ideologen, welche zum theoretischen Verständnis der ganzen geschichtlichen Bewegung sich hinaufgearbeitet haben"*).



*) Wie man sieht, steht hier das Wort „Ideologe" noch nicht in jener abfälligen Bedeutung, in der wir es heute gebrauchen, um denjenigen zu bezeichnen, der das theoretische Verständnis geschichtlicher Bewegungen noch nicht gewonnen hat. Es bedeutet dem Sinn nach in der obigen Stelle ungefähr dasselbe wie unser „Intellektueller". Zur Verhütung von ärgerlichen Gedankenlosigkeiten ist diese Anmerkung vielleicht nicht überflüssig.



Die Idee der Nationalkultur.

Die deutsche Kulturwelt hat vor kurzem einen Zentenartag gefeiert, der besonders uns Akademikern, Studenten und Studierten, teuer sein muß, die Jahrhundertfeier der Reden Fichtes an die deutsche Nation. Ueber hundert Jahre hinweg erklangen abermals vor unserem geistigen Ohre jene mächtigen Worte der Aufrichtung, jene bitteren Mahnungen zur Einkehr und Sammlung, jene ungestümen und feurigen Antriebe zur Besserung, mit denen ein Mann ein ganzes Volk zur Höhe seiner Gedankenwelt hinaufzwingen wollte, gerade da es in der wirklichen Welt aufs tiefste erniedrigt war. Durch welche Mittel sollte so Großes möglich werden? Mußten es nicht wohl Zaubergewalten sein, die solches allein zu bewirken vermochten?

Ja in der Tat, an Zaubergewalten wollte Fichte sich wenden, nachdem alle bis dahin wirksam gewesenen anderen Mächte im Staate und in der Gesellschaft es nur dazu gebracht hatten, wohin die Deutschen eben gelangt waren: zu dem großen äußeren und inneren Zusammenbruch von Jena. Die Zaubergewalten dachte er zu beschwören, die in jedes Menschen Brust walten, aber darinnen, zumeist ihm selbst ganz unbekannt und verloren, nur kümmerlich glühen unter der erstickenden Asche der Gedankenlosigkeit und Trägheit mechanischer Denkgewohnheiten. Wie ein Sturmwind gedachte er in die Seelen der Menschen zu fahren, damit vor ihm auffliege diese muffige Schicht ältester Vorurteile, angelernter Meinungen und stumpfer Gefühle, dann aber jäh in die Höhe steige die Flamme eigenen Denkens und selbstgewisser Urteilskraft, um mit ihrer Wärme alle Gefühle des Menschen zu durchdringen, mit ihrer Helle seinen Gesichtskreis zu weiten, mit ihrer lohenden Glut seine Tatkraft und Entschlußfähigkeit aufzustacheln. „Worauf beruht denn alle menschliche Größe," ruft er seinem Auditorium zu, das, hereinströmend von dem mit napoleonischem Schlachtenlärm erfüllten Weltgetöse in den kleinen Universitätshörsaal in Berlin, wie in eine andere, geistige Welt

eintreten mochte, „worauf beruht denn alle menschliche Größe außer auf der Selbständigkeit und Ursprünglichkeit der Person, und daß sie nicht sei ein erkünsteltes Gemächte ihres Zeitalters, sondern ein Gewächs aus der ewigen ursprünglichen Geisterwelt, ganz so, wie es ist, hervorgewachsen, daß ihr eine neue und eigentümliche Ansicht des Weltganzen aufgegangen sei und daß sie festen Willen habe und eiserne Kraft, diese ihre Ansicht einzuführen in die Wirklichkeit?" *)

So ist denn das nächste, was zu tun ist, um auf jene Höhe zu gelangen, auf der Fichte sein Volk sehen will, „daß wir uns Charakter anschaffen und diesen zunächst dadurch bewähren, daß wir uns durch eigenes Nachdenken eine feste Meinung bilden über unsere wahre Lage und über das sichere Mittel, dieselbe zu verbessern" **). Als dieses erscheint aber dem tief um das Schicksal seiner Nation bekümmerten Denker nur ein einziges: eine vollständige und wahrhaft revolutionäre Umgestaltung der Bildung und deshalb vor allem der Erziehung des Volkes. „Eine gänzliche Veränderung des bisherigen Erziehungswesens ist es," sagt Fichte schon in der ersten Rede, „was ich als das einzige Mittel, die deutsche Nation im Dasein zu erhalten, in Vorschlag bringe." ***) Aber es handelt sich nicht etwa bloß um irgend einen pädagogischen Reformvorschlag, selbst nicht im Geiste etwa von Rousseau oder Pestalozzi, sondern um etwas viel tiefer Greifendes und wirklich Umwälzendes: daß nämlich diese Neugestaltung des Erziehungswesens nicht nur eine Neugestaltung des Volkes selbst ist aus seinen jungen Kräften, sondern zugleich eine vollständige Neuorganisation auch seines gesamten äußeren staatlichen Aufbaues, zu dem die neue Erziehung nur das erste Glied ist, aber ein solches, das alle übrige Umgestaltung der bestehenden Staatsform mit unausweichlicher Konsequenz nach sich zieht.

Denn das ist das Großartige und Unvergängliche an dem neuen Bildungsprogramm Fichtes, um dessentwillen er auch dem deutschen Proletariat teuer geworden ist, das ihn nach dem Worte Friedrich Engels' mit Stolz unter seinen ersten geistigen Vorkämpfern nennt, daß Fichte zuerst die Forderung einer Volksbildung aufstellte, die diesen Namen wirklich verdiene, das heißt einer Bildung, die nicht mehr den hochmütigen Unterschied eines gebildeten Standes

---

*) J. G. Fichte: „Reden an die deutsche Nation." Ausgabe Reclam, Seite 187 bis 188.

**) A. a. O., Seite 190.

***) A. a. O., Seite 13.

von einer in bloßer Erwerbsarbeit aufgehenden Schicht duldet, die nicht mehr Bildung als ein Vorrecht irgend einer Gruppe innerhalb einer Nation betrachtet, sondern in einem solchen Zustand vielmehr nur einen Widersinn, eine verderbliche Selbstbeschränkung erblickt, weil wahre Volksbildung nicht anders wirklich bestehen und sich entfalten kann denn als Bildung des Volkes in allen seinen Teilen. „Bisher wurde die Bildung", ruft Fichte aus, „nur an die sehr geringe Minderzahl der ebendaher gebildet genannten Stände gebracht, die große Mehrzahl aber, auf welcher das gemeine Wesen recht eigentlich ruht, das Volk, wurde von der Erziehungskunst fast ganz vernachlässigt und dem blinden Ohngefähr übergeben. Wir wollen durch die neue Erziehung die Deutschen zu einer Gesamtheit bilden, die in allen ihren einzelnen Gliedern getrieben und belebt sei durch dieselbe eine Angelegenheit. . . . Es bleibt sonach uns nichts übrig, als schlechthin an alles, was deutsch ist, die neue Bildung zu bringen, so daß dieselbe nicht Bildung eines besonderen Standes, sondern daß sie Bildung der Nation schlechthin als solcher und ohne alle Ausnahme einzelner Glieder derselben werde; in welcher, in der Bildung zum innigen Wohlgefallen am Rechten nämlich, aller Unterschied der Stände, der in anderen Zweigen der Entwicklung auch fernerhin stattfinden mag, völlig aufgehoben sei und verschwinde; und daß auf diese Weise unter uns keineswegs Volkserziehung, sondern eigentümlich deutsche Nationalerziehung sei." *)

Die Bildung also, nicht als eine erzieherische Bevormundung des Volkes durch die Gebildeten, sondern als allgemeines Gut, nicht als ein Element der Scheidung, sondern als das eigentlich Vereinigende, alle Stände des deutschen Volkes erst zu einer geistigen Gemeinschaft, zu einer Nation Verbindende, das war die große Kraft, von der allein Fichte eine neue Zeit des deutschen Volkes erhoffen mochte, das war die nationale Idee, für die er die Jugend zu begeistern strebte und mit der er in den illusionsreichen Zeiten der Freiheitskriege sie auch wirklich entflammte.

Wir mögen heute, wenn wir auf jene Epoche zurückschauen, ernstlich bezweifeln, ob viele der Jünglinge, die Fichtes Feuerschwung mit sich riß, die ganze Tiefe seiner Gedanken zu erfassen vermochten. Denn nicht nur konnte es dem jungen, erst in die Gedankenwelt

*) A. a. O., Seite 15.

seines Lehrers eintretenden Gemüte nicht ohne weiteres möglich sein, alle Zusammenhänge des neuen Bildungsbegriffes so zu überblicken, wie Fichte sie ersah, der die ganze politische und gesellschaftliche Bedingtheit seines Erziehungsplanes der Nation von einer vollkommenen Umwälzung der bestehenden Gesellschaftsordnung schon einige Jahre zuvor in seiner Schrift über den geschlossenen Handelsstaat (1800) dargelegt hatte; sondern der tief eindringende Blick Fichtes sah auch viel schärfer in die Gegenwart als die ihm zujubelnde, begeisterte Jugend, ja als seine Zeitgenossen überhaupt. Diese mochten seine Idee von der nationalen Wiedergeburt wohl nur im Sinne der augenblicklichen Tagespolitik, als einen Weckruf zum Widerstand gegen die Napoleonische Fremdherrschaft verstanden haben, ohne den tiefen Zusammenhang zu ahnen, der zwischen diesen Reden und jenem ersten deutschen Entwurf einer neuen Gesellschaftsordnung, eines Sozialstaates bestand, für dessen Verwirklichung eigentlich die Reden an die deutsche Nation die geeignete Seelenverfassung hervorrufen wollten. So fehlte wohl vielfach die Erkenntnis, daß es mehr noch als die Abschüttelung der Herrschaft eines fremden Volkes galt, die Fremdherrschaft der Unkultur im eigenen Volke zu beseitigen, jene Fremdherrschaft, die durch Elend und Unbildung den größten Teil des deutschen Volkes entnationalisierte, weil sie ihn aus dem lebendigen Zusammenhang seiner geistigen Interessen und Arbeiten herausriß. Dieser selbst heute vielen Gebildeten unserer Zeit nicht aufgegangene soziale Sinn der „Reden an die deutsche Nation", die immer noch zu dem Zerrbild einer deutschnationalen Phraseologie mißbraucht werden*), konnte damals noch weniger auf eigentliches Verständnis stoßen.

*) Liest man doch noch heute in dem Ueberweg-Heinzeschen Grundriß der Geschichte der Philosophie gerade mit Bezug auf die zum Wesen des Fichteschen Gedankenganges gehörigen Sozialreformen und Erziehungsvorschläge, welche den Ergebnissen der heutigen theoretischen Sozialkritik vorauseilten: „Nicht durch die einzelnen Vorschläge, die größtenteils überspannt und abenteuerlich sind, wohl aber durch das ethische Prinzip hat Fichte zur sittlichen Erhebung der deutschen Nation wesentlich mitgewirkt und zumal die Jugend zum aufopferungsfreudigen Kampfe für die nationale Unabhängigkeit begeistert." („Neuzeit", 2. Band, Seite 16, 8. Auflage.) Wie sehr dieses ethische Prinzip bei Fichte und die von ihm beabsichtigte sittliche Erhebung der deutschen Nation aber von dem verschieden ist, was der herkömmliche Patriotismus der bürgerlichen Welt und die ideologische Deklaration der Deutschtümler so gerne mit der ragenden Gestalt Fichtes verbinden, weil sie nur seinen Namen als Dekoration benützen, aber seine Schriften längst nicht mehr lesen, dafür sei noch einmal Fichte selbst Zeuge. In eben den von allen offiziellen Vertretern eines deutsch-patriotischen Geistes so gepriesenen Reden an die deutsche Nation verkündet Fichte als das eigentliche Wesen der Vaterlandsliebe, der Liebe zum deutschen Volke, die stete geistige Bereitschaft zur Revolution. Die Vaterlandsliebe, so

Denn noch stand die Tatsache, die dem Seherblicke Fichtes sich bereits in ihrer ganzen sozialen Bedeutung aufdrängte, nämlich die Ausschließung der breiten Masse des Volkes von aller Bildung und Kultur, um so weniger deutlich vor Augen, als sie in Deutschland noch gar nicht als Klassenerscheinung in die geschichtliche Wirklichkeit getreten war. Noch verbarg sich die ökonomische Notwendigkeit einer solchen Scheidung von Besitz und Besitzlosigkeit, die zugleich Kultur und Kulturlosigkeit schied, hinter dem unklaren und altgewohnten Gegensatz von arm und reich, in welchem die Armut mit ihrer Gefolgschaft der Unwissenheit und Unbildung bloß als eine beklagenswerte soziale Unvollkommenheit erschien, als eine zwar viel zu häufige, aber keineswegs immer unverschuldete Anomalie, jedenfalls aber noch nicht als eine der bürgerlichen Gesellschaft selbst anhaftende und darum notwendige Erscheinung. Und so durfte diese glückliche Studentenschaft samt ihrem Anhang des gebildeten Bürgertums sich noch zu sehr als das Ganze des Volkes selbst fühlen, um die Mahnungen Fichtes anders als einen Aufruf bloß zur größeren Verinnerlichung ihres eigenen Wesens zu verstehen.

Es macht die Größe Fichtes auch auf dem Gebiete der Sozialerkenntnis aus, daß er nicht nur den sich entwickelnden Klassengegensatz zwischen Bourgeoisie und Proletariat erkannte, zwar noch nicht als ökonomischen, aus der Gesetzlichkeit der Produktionsbedingungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung begriffenen, wohl aber als kulturellen und gesellschaftlichen Gegensatz, sondern daß er sogar auch die Entwicklung eines gegensätzlichen Klassenbewußtseins vorausahnte, vermöge dessen die jetzt von aller Bildung ausgeschlossenen Volksschichten ihre Sache selbst in die Hand nehmen und sich von dem Bürgertum emanzipieren. Es ist eine denkwürdige

---

meint er, müsse den Staat regieren, und zwar darin, „daß sie ihm selbst einen höheren Zweck setzt denn den gewöhnlichen der Erhaltung des inneren Friedens, des Eigentums, der persönlichen Freiheit, des Lebens und des Wohlseins aller.... In der Erhaltung der hergebrachten Verfassung, der Gesetze, des bürgerlichen Wohlstandes ist gar kein rechtes eigentliches Leben und kein ursprünglicher Entschluß. Umstände und Lage, längst vielleicht verstorbene Gesetzgeber haben diese erschaffen; die folgenden Zeitalter gehen gläubig fort auf der angetretenen Bahn.... Wenn aber dieser gleichmäßige Fortgang in Gefahr gerät und es nun gilt, über neue, nie also dagewesene Fälle zu entscheiden: dann bedarf es eines Lebens, das sich selber lebe. Welcher Geist nun ist es, der in solchen Fällen sich an das Ruder stellen dürfe...? Nicht der Geist der ruhigen, bürgerlichen Liebe der Verfassung und der Gesetze, sondern die verzehrende Flamme der höheren Vaterlandsliebe, die die nationale Hülle des Ewigen umfaßt, für welche der Edle mit Freuden sich opfert und der Unedle, der nur um des ersten willen da ist, sich eben opfern soll. Nicht jene bürgerliche Liebe der Verfassung ist es; diese vermag dies gar nicht, wenn sie bei Verstande bleibt". (A. a. O., Seite 120 bis 121.)

Stelle und sie sollte allen Gebildeten unserer Tage als beständige Mahnung gegenwärtig bleiben, in welcher Fichte seiner Zeit die schicksals- und bedeutungsschweren Worte zurief: „Wir werden im Fortgange dieser Reden ersehen, daß bisher alle Fortentwicklung der Menschheit in der deutschen Nation vom Volke ausgegangen, und daß an dieses immer zuerst die großen Nationalangelegenheiten gebracht und von ihm besorgt und weiter befördert worden; daß es somit jetzt zum ersten Male geschieht, daß den gebildeten Ständen die ursprüngliche Fortbildung der Nation angetragen wird, und daß, wenn sie diesen Antrag wirklich ergriffen, auch dies das erstemal geschehen würde. Wir werden ersehen, daß diese Stände nicht berechnen können, auf wie lange Zeit es noch in ihrer Gewalt stehen werde, sich an die Spitze dieser Angelegenheit zu stellen, indem dieselbe bis zum Vortrage an das Volk schon beinahe vorbereitet und reif sei und an Gliedern aus dem Volke geübt werde, und dieses nach kurzer Zeit ohne alle unsere Beihilfe sich selbst werde helfen können, woraus für uns bloß das erfolgen werde, daß die jetzigen Gebildeten und ihre Nachkommen zum Volke werden, aus dem bisherigen Volke aber ein anderer, höher gebildeter Stand emporkomme." *)

Aus dieser Voraussicht und Gesinnung heraus bilden die „Reden an die deutsche Nation" eine fortwährende Beschwörung der Gebildeten, der Denker und Gelehrten, der Schriftsteller und Künstler und intellektuellen Berufstätigen aller Art, vor allem aber der Jünger aller dieser geistigen Wirkungszweige, der Studenten, so viel an ihnen liege, die Kluft zu überbrücken, welche sie von der Unbildung der großen, ans bloße Erwerbsleben gebundenen Masse des Volkes trennt. Noch fehlt der Begriff des Proletariats, noch erscheinen die Arbeiter zusammen mit den Gewerbetreibenden, Handelsleuten und Bauern unter dem Sammelbegriff des Volkes oder der Geschäftsmänner einer Kategorie der Gebildeten schlechtweg gegenüber gestellt, weil der beginnende Klassengegensatz auf der Seite des Proletariats zu mindest sich vor allem als Unterschied des geistigen Lebensinhaltes und als Verkümmerung aller höheren, über die unmittelbare Lebensnotdurft hinausgehenden Interessen kenntlich macht. Aber doch ist schon diese Tatsache als eine gesellschaftliche Erscheinung erkannt,

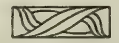
*) A. a. O., Seite 17.

nicht mehr also als eine Folge vielleicht bloß individueller Unglücksschläge oder Versäumnisse, wohl gar Verschuldungen, sondern als eine Krankheitserscheinung der Nation selbst, die sie in ihrem gesellschaftlichen Bestand sowie in ihren staatlichen Grundlagen ergreift und darum die gebieterische Nötigung hervorruft, an ihr nicht länger mehr blind vorbeizugehen, sondern sie durch planmäßige gesellschaftliche Arbeit zu beseitigen. Die verderbliche Kluft zwischen den Gebildeten und dem Volke auszufüllen, mahnt Fichte am Schlusse seiner Reden, muß die unausgesetzte Bemühung beider Teile sein. „Hier trefft ihr beide zusammen. Statt über die Kluft einander scheel anzusehen und herabzuwürdigen, beeifere sich vielmehr jeder Teil, von seiner Seite dieselbe auszufüllen und so den Weg zur Vereinigung zu bahnen. Begreift es doch endlich, daß ihr beide auch also notwendig seid, wie Kopf und Arm sich notwendig sind.“*)

Nicht umsonst habe ich für unseren heutigen Zweck, da wir doch nicht von Fichte, sondern von der Bedeutung des Sozialismus für die Intellektuellen reden wollen, jenen großen Geist beschworen und seine machtvollen Worte wieder auf uns einstürmen lassen. Denn der Mann, der so zu den Gebildeten seiner Zeit sprach, der so hohe Anforderungen an sie stellte, eine so große Idee von ihrem Beruf zur Herbeiführung einer wirklichen Volkskultur hatte, der endlich die deutsche Nationalidee schuf, in der herrlichsten Form, in der sie einem Volke voranleuchten kann: als ideelle Gemeinschaft des Verständnisses, der Arbeit und des Genusses aller seiner Glieder, vom niedrigsten bis zum höchsten, — derselbe Mann ist zugleich mit dem geschichtlichen Ruhm geschmückt, der erste deutsche Sozialist gewesen zu sein. Er ist der erste deutsche Denker, der nicht etwa bloß in gelegentlichen Apostrophen der Menschenfreundlichkeit oder Nächstenliebe Worte des Tadels gegen die sozialen Ungerechtigkeiten der Zeit gefunden hat, wie viele neben und schon vor ihm, sondern der vielmehr in einer von Pathetik sich geflissentlich fernhaltenden Weise schon mehrere Jahre vor den „Reden“ in der bereits erwähnten Schrift über den geschlossenen Handelsstaat die Notwendigkeit einer radikalen Neuordnung der bestehenden staatlichen und gesellschaftlichen Einrichtungen dargelegt hat. Und die Grundlage dieser Neuordnung wird mit kritischer Schärfe und systematischer Ausführung in nichts anderem aufgezeigt, als in einer strengen Beseitigung der

*) A. a. O., Seite 222.

Anarchie des herrschenden Wirtschaftssystems durch Aufhebung des Privateigentums am Grund und Boden und durch eine vollständige staatliche Regelung der Produktion und des Handels, welche Forderungen Fichte mit umfassendem Weitblick und rücksichtsloser Konsequenz durchführt. Nur so kann der Staat wirklich zu einem Gut aller werden, denn „man hat die Aufgabe des Staates bis jetzt nur einseitig und nur halb aufgefaßt, als eine Anstalt, den Bürger in demjenigen Besitzstand, in welchem man ihn findet, durch das Gesetz zu erhalten. Die tieferliegende Pflicht des Staates, jeden in den ihm zukommenden Besitz erst einzusetzen, hat man übersehen. Dieses letztere aber ist nur dadurch möglich, daß die Anarchie des Handels ebenso aufgehoben werde, wie man die politische allmählich aufhebt ...“*). Und seine Forderungen für die neue Volkserziehung, die er in den „Reden“ erhebt: Absonderung der Kinder aus der Familie, öffentliche Erziehung der Jugend, Regulierung des Studienganges und der Wahl der Berufszweige, allgemeine Arbeitspflicht, die alle hier gerade aus dem Ideal der deutschen Nationalerziehung folgen, sind nur ebensoviele Ergänzungen jenes ersten deutschen Entwurfes einer Sozialgesellschaft, wie sie zugleich auch noch Forderungen des modernen Sozialismus sind. Daß der große Feuergeist eines Fichte, dem wahrlich niemand den Vorwurf einer Verkennung der Rechte der Persönlichkeit oder des mangelnden Sinnes für die Eigentümlichkeiten der Individualität und der Nation wird machen können, trotzdem keinen anderen Ausweg fand für die Aufgabe, das auseinanderstrebende und sich selbst zersetzende Gefüge des bürgerlichen Staates in einen Staat für a l l e Bürger, das heißt in einen wahren Nationalstaat zu überführen, als dessen Neubegründung auf sozialistischem Fundament, das wirft ein helles Schlaglicht gerade auf unsere Frage, auf die Bedeutung dieses Sozialismus für die Intellektuellen. In der ragenden Gestalt Fichtes ist diese Frage gleich zu Beginn der Geschichte des modernen Sozialismus und an einem der gedankenschwersten Beispiele schon dahin beantwortet, daß diese Bedeutung nur in der innigen Verbindung und Zusammengehörigkeit beider gefunden werden kann.



---

*) J. G. Fichte, „Der geschlossene Handelsstaat“. Reclam, Seite 67 und 68.



Die Erweckung des Proletariats.

Wir aber fragen zunächst: Wie finden wir heute dieses Verhältnis, hundert Jahre nach Fichte? Hundert Jahre spielen so oft für die Hoffnung der Menschen die Rolle einer Beruhigung, die ihre Sehnsucht fast in die Gewißheit einer sicheren Erwartung für Kind und Kindeskind umwandelt. „In hundert Jahren wird alles besser sein" — so ist es eine angenehme Nötigung für uns zu denken, und so mochte auch Fichte aus der Begeisterung seiner Zeitgenossen heraus kaum zweifeln, daß die vierte Generation nach ihm schon unter der neuen Nationalerziehung aufwachsen werde und es endlich dauernd besser geworden sei.

Und in der Tat, es ist manches besser geworden, besser sogar, als Fichte es noch denken konnte, aber auch vieles schlechter, als er meinte. Und beides ist ganz anders gekommen, als Fichte es erwartete, das Bessere nicht von dort, woher er es erhoffte, das Schlechtere dagegen von einer Seite, von der er es ernstlich doch nicht für möglich gehalten hätte.

Es ist besser geworden: das Volk, die Arbeiterschaft hat sich wirklich geholfen. In einem bis dahin unerhörten und großartigen Prozeß der Geschichte, der erst noch in den Anfängen steht, vollzieht sich das, was Fichte ersehnte: die Umwandlung des geistigen Besitzes der Nation aus einem Schatz der wenigen Gebildeten zu einem Gemeingut für alle, der stürmische und hinreißende Aufstieg des Proletariats zur Kulturgemeinschaft, zum Anteil am Verständnis der Wissenschaft sowie am Genuß der Dichtung und Kunst des eigenen

Volkes. Von dieser Aufnahme der Kulturgüter durch die breiten, bisher von ihnen ausgeschlossenen Volksmassen, von dieser Verpflanzung des Bildungssamens in den solange brachliegenden Boden der Volkskraft wird eine künftige Kulturgeschichte vielleicht eine neue Epoche beginnen lassen, die unter dem Namen eines Zeitalters der Volksbildung in noch größerem Glanze erstrahlen wird, als das hochgemute Zeitalter der Aufklärung. Hatte dieses in seinen besten Vertretern bereits die Idee einer Volksbildung als sehnlichste Forderung einer Fortentwicklung der Kultur erfaßt, so blieb dieser Gedanke doch mehr ein philosophischer Traum, für den nirgends noch ein Anknüpfungspunkt in der Wirklichkeit gefunden werden konnte, so daß das Ideal der Volksbildung notwendig abblassen mußte zu der Genügsamkeit einer Aufklärung der Herrscher und geistigen Vormünder des Volkes. Nun aber kann der Traum jener Denker zur Wirklichkeit werden, weil inzwischen Mächte lebendig geworden sind, die damals noch gebunden waren. Denn das macht das Historische der werdenden Volksbildung aus, daß dieser Kulturaufstieg das Werk der eigenen Kräfte einer gesellschaftlichen Schichte des Volkes ist, eben jener Schichte, die bis jetzt aller Bildung bar war, des Proletariats. Er ist das Resultat des wachgeweckten Bewußtseins dieser Klasse, seiner rege gewordenen intellektuellen, moralischen und ästhetischen Bedürfnisse, kurz das Werk einer Gesellschaftsklasse, die frei werden will und den einzigen Weg betreten hat, der wirklich zur Freiheit führt: durch innere Befreiung, durch Loslösung des Menschen aus alten überkommenen Fesseln und Schranken, durch Freimachung des Geistes im Denken und Handeln sich schließlich auch die äußere Freiheit zu erringen.

Man sage nicht, daß doch der Ideenflug und die geistige Kraft ihrer großen Führer der Masse den Weg gebahnt hat, den wir sie jetzt schon über sechs Jahrzehnte staunend mit wechselndem Erfolge, aber mit immer steigender Tatkraft und wachsender Klarheit ziehen sehen. Denn wo ist die Masse, in der die Geistesblitze eines Fichte ein ähnlich dauerndes Feuer gezündet hätten wie die glühenden Worte Lassalles in der deutschen Arbeiterschaft und wie die trotz ihrer kalttheoretischen Erörterungen doch so befeuernden Lehren von Marx und Engels im internationalen Proletariat? Es sind die geschichtlichen Lebensinteressen einer Klasse, der zahlreichsten und wichtigsten in der menschlichen Gesellschaft, des arbeitenden Volkes, die hier nur wachgerufen zu werden brauchten, nur über sich selbst

aufgeklärt werden mußten, um sofort alles was not tut, aus sich heraus zu verstehen und selber zu schaffen.

So ist der Sozialismus ein Erwecker der Volksmassen zum bewußten Leben. Und als treibendes Motiv zu Kulturinteressen aller Art, deren Befriedigung über die bloßen Brotbedürfnisse hinaus er jetzt erst das Volk vermissen läßt, ist er eben jene Erziehung des Volkes geworden, die Fichte ersehnte: die sich an jeden einzelnen wendet, um ihn zu einem selbstdenkenden, selbsthandelnden uud stellungnehmenden Wesen zu machen, und damit hinauszuführen aus einem stumpfen Tier- und Pflanzenleben, welches Fichte so bitter gehaßt hat, als ein in allen Zeiten gleich abschnurrendes Dasein, es mag ringsum geschehen was da wolle. Der Sozialismus ist wirklich jene Volkserziehung, nicht nur wegen dieser Umschaffung der einzelnen, sondern selbst in dem weiteren Fichteschen Sinne, daß auch jetzt erst sich zugleich eine wirklich nationale Kultur vorbereitet, national freilich in dem Sinne Fichtes und der besten Traditionen des 18. Jahrhunderts, nicht aber in dem im Imperialismus endenden Geiste des 19. Jahrhunderts. Eine wirklich nationale Kultur — denn was war sie bisher, solange die Werke der Dichter, Denker und Künstler nur zu einem kleinen Kreise der Nation sprachen, für die übergroße Masse aber bloß einen unverstandenen und ihren Haß herausfordernden Luxus der Besitzenden darstellten? Ja man hat es schon oft gesagt und muß es immer wieder sagen, wenn die dünne Oberflächenschicht der Kultur, wie sie die bürgerliche Gesellschaft allein möglich machte, nicht schon längst versunken ist in die tobend wütenden Gewalten einer unter ihr sich selbst überlassenen Unbildung und Roheit, einer bis zur Verständnislosigkeit für alle Kulturwerte herabgedrückten Lebenshaltung der breiten Massen des Volkes, so hat sie dies nur der unermüdlichen Aufklärungsarbeit des Sozialismus zu danken. Indem dieser die Massen „begehrlich“ machte und sie „aufhetzte“, daß sie endlich ihre dumpfe „Zufriedenheit“ verloren, um statt ihrer einen wirklichen Lebenswillen zu erlangen, schuf er ihnen allererst die Interessen, die sie bestimmen konnten, die bisherigen Errungenschaften der Kultur lieber für sich zu erobern, statt sie blindwütig zu vernichten.

Um dies ja nicht für eine Uebertreibung zu halten, um vielmehr recht zu erkennen und es nie wieder zu vergessen, wie sehr die Weckung des proletarischen Klassenbewußtseins durch den modernen Sozialismus, dessen Träger die Sozialdemokratie ist, eine wirkliche Kulturtat

war, braucht man sich nur die geistige Verfassung der breiten Schichten des Volkes um die Mitte des 19. Jahrhunderts, vier volle Jahrzehnte nach Fichtes Aufruf an die deutsche Nation, lebendig zu vergegenwärtigen.

Wie hat es, um nur von Deutschland zu reden, hier ausgesehen, trotz der großen Vergangenheit von der klassischen Epoche her! Der Amerikaner Emerson, der damals (1847) Europa bereiste, schrieb in seinem Buche „Englische Charakterzüge": „In Deutschland existiert eine Sprache für die Gelehrten und eine andere für das Volk, die so geschieden sind, daß man sagt, es sei niemals ein Gedanke oder Ausspruch aus den Werken eines der großen deutschen Schriftsteller unter den unteren Klassen gehört worden." Das war nun gewiß übertrieben, aber es blieb Wahres genug daran, um einen solchen Eindruck zu rechtfertigen. Kann man doch nicht vergessen, was noch einige Zeit später ein Dichter schrieb, dessen Herz lohte in Liebe zum Volke, das mit allen Pulsen der Hoffnung einer völkerbefreienden Revolution entgegenschlug und sich doch in schmerzlicher Bedrückung zusammenkrampfte bei der Sorge, es möchte der Triumph des Volkes, wie es zu seiner Zeit eben war, doch zugleich nur der Sieg seiner Unwissenheit und Roheit sein. Man kennt die Klage Heinrich Heines, sein „unheimliches Grauen vor dem Regierungsantritt dieses täppischen Souveräns" Volk, seine Angst vor „diesen Kohorten der Zerstörung, diesen Sappeuren, deren Axt das ganze gesellschaftliche Gebäude bedroht". Die lange vergewaltigten Massen würden endlich aufstehen und eindringen in die Bibliotheken, dort die Werke des Geistes zu vernichten, die ihnen keinen Inhalt bedeuten; sie würden füllen die Museen und herabreißen die Bilder, zerschlagen die schönen weißen Statuen, die ihnen nur ein Symbol des verhaßten Luxus eines müßigen Reichtums wären. Die Revolution der Freiheit zugleich eine Trümmerstätte der Kultur — das war angesichts der Unkultur der großen Masse des Volkes die bange Erwartung der freiheitsdurstigsten Dichterseele des 19. Jahrhunderts.

Und das Volk drang wirklich ein in alle Kulturstätten der bürgerlichen Welt, aber anders als Heine gesorgt hatte. Es drang stürmisch in die Bibliotheken ein, aber nicht, um die Bücher herunterzureißen von ihren Gestellen, sondern um sie aufzuschlagen zu eigenem Gewinn; und es füllte in Scharen die langen Saalreihen der Galerien und Museen, aber nicht, um die Bilder zu zerstören und die Statuen zu zerschlagen, sondern um von all dieser Schönheit einen

schwachen Abglanz in das eigene unscheinbare und freudlose Dasein hineinzunehmen. Das Volk war erwacht: in stürmischer Hast, in aufgeregtem Interesse sucht es jetzt in Jahrzehnten nachzuholen, was Jahrhunderte an ihm versäumt hatten. Die Weckung seines Klassenbewußtseins war es, die zugleich auch dieses Leben erweckte, in dem nun alle Wundertriebe einer keimenden Weltkultur sich regen. Es mußte erst der Mensch im Arbeitstier angerufen, es mußte erst und muß noch immer der Gedanke in allen diesen armen, abgehetzten Existenzen förmlich aufgejagt werden, daß sie nicht bloß zur Arbeit für andere da sind, sondern daß sie ein *eigenes Leben* zu führen berechtigt sind, ein Leben für sich mit eigenen Interessen und eigenen Bedürfnissen — erst dieser aufrichtende Gedanke ist es, der sie ihren Blick vom Boden erheben, ihren Sinn auf Höheres stellen läßt. Kurz, die Massen mußten erst mit ihrem kümmerlichen Lose gründlich unzufrieden gemacht werden — aufgehetzt, sagt der ordnungsliebende Staatsbürger, dessen Ordnung darin besteht, daß immer jemand da ist, der ihm die Stiefel putzt — es mußte erst die *Begehrlichkeit* in ihnen wachgerufen, das Leben ihnen wert gemacht werden, damit sie dann auch Begehren tragen nach den Werten des Lebens. Dieser endlich aufgerüttelten Begehrlichkeit des Volkes nach den Kulturgütern dankt unsere Zeit die Sicherheit ihres Kulturbewußtseins. Bis zu diesem Grade ist es richtig, was Fichte seiner Zeit zugerufen hat, daß die Kultur und ihr nationales Dasein nur durch die werktätige Anteilnahme der ganzen Masse des Volkes bestehen kann oder daß sie nicht wird bestehen bleiben können. „Allerdings muß“, wie Karl *Marx* einmal schrieb, „die Bourgeoisie die Dummheit der Massen fürchten, solange sie konservativ bleiben, und die Einsicht der Massen, sobald sie revolutionär werden“*). Aber damit dokumentiert sie nur ihr wahres Verhältnis zur fortschreitenden Zivilisierung des Staatslebens, als dessen Träger sie sich so gerne bezeichnet. Schon heute trägt dagegen das Proletariat den großen geschichtlichen Ruhm, mehr als alle „staatserhaltenden“ Parteien die Kultur und Gesittung der menschlichen Gesellschaft nicht nur erhalten, sondern auf eine höhere Stufe gebracht zu haben. Sollten sich gerade die Intellektuellen, an die Fichtes Ruf zuerst ergangen war, von diesem historischen Werk ausschließen?

So ist es hier besser geworden durch gewaltige Mächte, die Fichte vielleicht ahnte, jedenfalls aber noch nicht in klarer Anschauung

*) Karl *Marx*, „Der achtzehnte Brumaire“, Seite 100.

zu erkennen vermochte: durch den wirtschaftlichen Prozeß der Umgestaltung der alten Produktionsformen zur modernen Großindustrie, der das Proletariat immer deutlicher in seiner gesellschaftlichen Stellung von den übrigen Klassen absonderte und ihm zuletzt auch das Bewußtsein hierüber erwecken mußte. Es ist schneller gegangen, als vielleicht noch vor hundert Jahren ein Utopist träumen durfte, der die ganze Fürchterlichkeit der tiefen Unbildung und Roheit auf sich wirken ließ, in welcher er das Volk versunken fand. Es ist besser geworden und wird noch immer besser.





Die Intellektuellen im Gefolge der Bourgeoisie.

Aber es ist auch schlechter geworden auf der anderen Seite, auf der Seite der Intellektuellen. Derselbe Klassengegensatz, der das Proletariat schließlich durch Weckung seines Klassenbewußtseins auf den Weg zur Kultivierung zwang, führte die Intellektuellen aus Gründen, die uns noch beschäftigen werden, in jenes Lager, das sich dieser Kultivierung aufs äußerste widersetzte, in das Lager der Bourgeoisie, obgleich sie demselben doch keineswegs, wie man meistens irrig glaubt, durch ihre eigenen Interessen angehören.

Wohl gab es eine schöne Zeit der Burschenherrlichkeit, und das Andenken an sie sollte in der Studentenschaft viel lebendiger leben, um ihr den heutigen Abstand um so greller vor Augen zu stellen. Wohl gab es eine Zeit, da die humanistischen Ideale der klassischen Dichtung und Philosophie noch in der aufstrebenden Intelligenz ein kraftvolles Leben führten. Es war die Zeit des jungen deutschen Bürgertums, da es noch selber um seine Geltung im Staate zu kämpfen hatte. Nach dem kurzen erfrischenden Atemzuge, den gerade die napoleonische Fremdherrschaft ihm zu schöpfen gestattete und der die Begeisterung der Freiheitskriege nicht zumindest ermöglicht hat, in der brennenden Sehnsucht, sich dieser Freiheit innerhalb eigener nationaler Staatsbildung zu erfreuen, sollte es nun wieder in die dumpfe Luft des ancien régime eingesperrt werden. Da war es ein wahrhaft stürmischer Idealismus, der in den Jugendgemütern der deutschen Studenten brauste, die eben von den Schlachtfeldern zurückgekehrt waren, auf denen sie für Freiheit und Einheit des deutschen Vaterlandes gekämpft hatten; da war es eine sittliche Empörung über die Wortbrüchigkeit der Regierungen, ein wahrer Rebellengeist, mit dem sie auf dem Wartburgfest die schimpflichen Symbole politischer und geistiger Knebelung verbrannten. Darum fuhr auch mit dem Attentate des Burschenschafters Sand auf Kotzebue ein so ge=

waltiger Schreck in die schleichenden Pläne der auf Metternich sich stützenden „Legitimitäten" aller Art, die zu der Demagogenhetze schändlichen Angedenkens führte. Seit den Karlsbader Beschlüssen in allen Landen, an allen Universitäten beschnüffelt und gehetzt, darf die Burschenschaft diese Zeit mit berechtigtem Stolze als teuerste Zeit der politischen Wehrhaftigkeit deutscher Intellektuellen pflegen: die Zeit und die Geschlechter, aus denen die Führer des Frankfurter Wachensturmes hervorgegangen sind und die Barrikadenkämpfer von 1848, die Zeit, da Burschenschafter sich nicht scheuten, sondern es als Pflicht ihres Freiheitskampfes ansahen, mit den sozialistischen Handwerksburschenvereinigungen in Verbindung zu treten, und unter ihnen selbst ein Burschenschafter möglich war wie — Wilhelm Liebknecht, der spätere Führer der deutschen Sozialdemokratie.

Seit aber die Bourgeoisie allenthalben ihre Herrschaft angetreten hat, also seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts, ist jene betrübende Wandlung in der Stellung der Intellektuellen zum Volke eingetreten, die im großen und ganzen auch heute noch besteht. Es ist das jene Wandlung, in der das Wort „Volk" aufgehört hat, auch für die Intellektuellen ein Gemeinschaftsbegriff zu sein, sondern vielmehr eine Sonderung bedeutet, ihre Absonderung von dem Volke. In einer seltsamen und gefährlichen Verwechslung nahmen sie das, was doch nur die Wirkung der sozialen Unordnung war, die Unbildung und Roheit der Massen und demgemäß auch die Wildheit ihrer Verzweiflungsausbrüche, für die Ursachen dieser Unordnung. In den höheren Sphären ihres Kulturlebens, mit der Mannigfaltigkeit seiner geistigen Interessen mußten sich die geistigen Berufe abgestoßen fühlen von einem Dasein, das in der Sorge um die grobmateriellen Interessen vollständig aufging. Jede Regung dieser ihnen fast fremd und unverständlich gewordenen Volksschichten konnten sie gar nicht anders auffassen, als eine Bedrohung ihres mehr vergeistigten Lebens, damit aber zugleich der Kultur, als deren Träger sie sich empfanden. Und so konnten sie das Volk nur fürchten, von dessen Erhebung sie den Verlust des erreichten Grades menschlicher Bildung erwarteten, weil sie noch außerstande waren, über die Existenzbedingungen der Bourgeoisie hinauszudenken. Für sie galt noch ganz und gar und gilt vielfach leider noch heute, was schon im „Kommunistischen Manifest" dem Unverständnis der Gegner vorgehalten wurde: „Wie für den Bourgeois das Aufhören des Klasseneigentums das Aufhören der Produktion selbst ist, so ist für ihn das Aufhören der Klassen-

bildung identisch mit dem Aufhören der Bildung überhaupt." Auch der Intellektuelle, der in der bürgerlichen Kulturauffassung gefesselt blieb, wußte es nicht besser. Und darum sah er auch gar nicht, daß die Bildung, deren Verlust er so befürchtet, für die enorme Mehrzahl doch nur „die Heranbildung zur Maschine" war*).

Man muß also gar nicht annehmen, daß es überall bewußte wirtschaftliche Interessen waren, welche die Intelligenz in das Lager der Bourgeoisie führten, obgleich dies gewiß im hervorragenden Maße der Fall war. Denn noch war vor allem gegenüber der erst beginnenden Emanzipationsbewegung des Proletariats, bei seinem erst allmählich werdenden Klassenbewußtsein auch das spezifische Bewußtsein der Bourgeoisie als Klasse noch so wenig entwickelt, daß es in seiner Ideologie sich noch immer als Vorkämpfer eines allgemeinen Fortschrittes ausgeben konnte, besonders aber dort, wo wirklich geistige Interessen und Arbeiten im Vordergrunde standen, in den intellektuellen Berufen. So waren es also vielleicht gerade bei den Besseren aus diesen Kreisen sogar Affekte für die Erhaltung der Kultur, wie *sie* diese verstanden, und das Gefühl der Unmöglichkeit irgend einer Gemeinsamkeit mit dem rohen Unverstand der Massen, was sie in das Lager des Bürgertums führen mußte als dem einzigen Felde ihrer vollkommenen Lebensbetätigung, das sie darum auch für ein Lager der Freiheit und des Fortschrittes halten mußten. Und weit entfernt, die Mahnung Fichtes zur Einheit der Stände in der Bildung noch irgendwie zu empfinden — eine Mahnung, der sie auch gar nicht hätten Folge leisten können, weil jetzt erst die ganze, zu Fichtes Zeit noch verborgene Größe dieser Aufgabe hervortrat als eine alle Kräfte der Gebildeten übersteigende Arbeit, wenn sie wirklich nur von ihnen und nicht durch die eigenen Mittel des Volkes geleistet werden sollte — weit entfernt demnach von irgend einem Gefühl der Zusammengehörigkeit mußte vielmehr eine Empfindung der Fremdheit gegenüber jenen auch äußerlich so ganz anders lebenden Volksgenossen aufkommen. Ja nicht selten mochte diese Empfindung der Absonderung sogar in eine Stimmung des Hasses umschlagen, wegen der unausgesetzten Bedrohung des eigenen vernunftgemäßeren Daseins durch die Unvernunft brutaler Gewalttätigkeiten und stumpfsinniger Zerstörungslust; oder auch in eine Stimmung der Verachtung über die geringe geistige Diszipliniertheit eines

*) Marx-Engels, a. a. O., Seite 21 (6. Auflage).

ungezügelten Daseins, das allen wilden Instinkten und momentanen Erregungen oft zu seinem eigenen Schaden, immer aber zum Schaden eines gesitteten Kulturdaseins der Menschen, willenlos unterworfen war. So erwuchs jene Anschauung der Intellektuellen, in der das Volk gleichsam als eine ungezähmte Elementarkraft angesehen wird, die durch sie, das die Kultur und Gesittung repräsentierende Element, mit Hilfe der Staatsgewalt niederzuhalten ist; und es waren schon die Besseren und Einsichtigeren unter den Gebildeten, welche wenigstens die eine Aufgabe den Intellektuellen zuteilen wollten, für ein schickliches Maß von Bildung unter dem Volke zu wirken, wie eine milde Gabe, die der Reiche von seinem Ueberfluß abgibt. Die Intelligenz nicht als allgemeine und selbstverständliche Eigenschaft eines jeden Gliedes der Nation, sondern als führende Kaste in der Nation, die Kultur nicht als Gemeingut aller, sondern als ein Vorrecht der Intellektuellen — das ist die Stimmung der intellektuellen Schichten bis heute geblieben, wo sie unberührt von dem Ernst sozialer Probleme sich erhalten haben, und das ist noch nahezu überall so. Ist doch seit jener berühmten Rektoratsrede Adolf Exners über die politische Bildung (1891), in welcher der geistvolle Rechtslehrer der Wiener Universität zum erstenmal von solcher Stelle die Anklage erhob über den Mangel an politischer Bildung gerade in den gebildeten Schichten und über ihre geringe Anteilnahme an den Vorgängen des eigenen Volkslebens, diese Klage überhaupt nicht mehr verstummt. Aus allen Parteilagern geistiger Arbeit erschallt sie, wo nur irgend ein eifriges intellektuelles Streben, das sich im Zusammenhang mit dem sozialen Leben erhalten will, auf diese Schranke seiner Gesellschaftsgenossen stoßt: der konservative Rudolf Sohm, der liberale Lujo Brentano, der radikale Anton Menger und der ästhetische Werner Sombart, sie alle haben in den letzten Jahren im mahnenden Zuruf an die Intellektuellen die gleiche Klage geführt über die Teilnahmslosigkeit der Gebildeten gegenüber dem politischen und sozialen Leben der Nation und über die Unvollkommenheiten einer Bildung, die mit den lebendigen Kräften des Kulturfortschrittes zu zerfallen droht. Und erst kürzlich hat Friedrich Naumann mit bitterem, aber gerechtem Spott sich genötigt gesehen, diese Verständnislosigkeit der intellektuellen Oberschicht unseres Volkes wieder einmal bloßzustellen mit den folgenden Worten: „Für den feingebildeten Leser gibt es nicht leicht etwas Fernliegenderes als einen Arbeitsnachweis für gegenwärtig lebende deutsche Arbeiter. Arbeitsnachweis?! Ja wenn

die Urbewohner von Tibet so etwas gehabt hätten und Sven Hedin käme jetzt mit einigen alten Seidenfahnen, in deren Rückseite man es eingewebt fände, wer in den heiligen Bergwerken des Karakorumgebirges täglich acht Stunden schaffen dürfte, dann wahrhaftig, dann würden alle gebildeten Damen und Herren ihre Ohren aufmachen, um es ganz genau zu erfassen, um was es sich bei diesem merkwürdigen Dokument der Menschlichkeiten handelt. Da aber der Arbeitsnachweis jetzt in Deutschland eingerichtet wird*), so merkt niemand etwas davon, niemand als die 300.000 Bergarbeiter dahinten unten und ihre Familien. Diese Leute aber rechnen ja nicht, denn sie sind noch viel unentdeckter als die Tibeter.... Es wird Zeit, daß wieder einmal über etwas nachgedacht wird, was sich in unserer deutschen Unterwelt vollzieht. Die gebildete Gesellschaft soll in dieser Frage eine Meinung bekommen; das gehört zur Humanität und darum zur Bildung"**).



---

*) Es handelt sich um den Arbeitsnachweis der Unternehmerverbände, der imstande ist, in seinem Bereiche jeden Arbeiter brotlos zu machen.

**) Friedrich Naumann: Eine soziale Zeitfrage, „Neue Rundschau", Jännerheft 1910. — Wie auch außerhalb der Kreise politischer Stellungnahme die Unnatur und kulturelle Gefahr eines solchen Bildungszustandes der Intellektuellen immer deutlicher erkannt wird, bezeugt Paul Natorp an fast programmatischer Stelle, indem er im ersten Aufsatze der neuen Zeitschrift „Volksbildungsarchiv" die Volksbildung als eine „soziale Erziehung" auffaßt, die ebenso den oberen wie den unteren Schichten nötig sei. Von dem klassischen Zeitalter deutscher Philosophie ausgehend, schreibt er ganz in unserem Sinne: „Das größte Vermächtnis gerade jenes Zeitalters in Bildungssachen sehen wir in der Forderung der Einheit einer ‚nationalen', das heißt alle Schichten einer Nation gleichmäßig ergreifenden, und zwar allseitigen ‚humanen' Bildung. Daß wir heute eine solche nicht besitzen, daß sogar eine dieser geradezu entgegengesetzte Tendenz vielfach Platz gegriffen hat; daß eine Zerklüftung der Weltanschauungen Hand in Hand mit der sozialen Zerklüftung und als Ausdruck beider eine fast hoffnungslos erscheinende Zerklüftung der politischen Parteien vorliegt, die für die Zukunft der Nation ernste Besorgnisse in jedem unverblendeten Beobachter wecken muß, wer wollte das leugnen?" — A. a. O., Seite 7.

Studenten und Arbeiter.

So ist also von der Seite der Intellektuellen her die Kluft vertieft worden, die von der anderen Seite das Proletariat auszufüllen bemüht war. Und was daraus geworden wäre, wenn nicht zugleich die Arbeiterschaft die Wirkung einer solchen Haltung, soweit sie selbst von ihr betroffen wurde, durch eigene Arbeit kompensiert und überkompensiert hätte, das zeigt die Wirkung, die diese Haltung auf jenen Teil des Volkes hatte, der sein blühendster, idealster und hoffnungsreichster sein sollte, die Studentenschaft. Sie hat sich an dem Rande dieser Kluft nicht halten können; sie ist hinabgestürzt in diesen gewaltsam und unnatürlich eröffneten Raum zwischen den Teilen einer Nation, zwischen ihrem geistigen Leben und ihrer volklichen Kraft, und büßt es mit dem totalen Ausgeschlossensein von allen großen Antrieben, welche die Masse ihres Volkes erlebt, mit der absoluten Verständnislosigkeit für die Bedürfnisse und Ziele der Massen, für ihre Arbeit, ihre Leiden und ihre Hoffnung.

Daß ich damit nicht zu viel sage, dafür haben wir hier in Wien, in dieser alten deutschen Kulturstätte mit ihrer zweitältesten deutschen Universität, erst vor kurzem einen traurigen, aber beredten Beweis gehabt. Das Bild der proletarischen Massendemonstration vom 17. Oktober 1909 steht vor meinen Augen, wie es mit der eigentümlichen Anteilnahme der Intellektuellen und Studenten an ihr noch manchem, der es voll Scham und Zorn gesehen, unvergeßlich bleiben wird. *)

*) Am 17. Oktober 1909 — einem Sonntag — veranstaltete das Proletariat von Wien gleichzeitig mit zahllosen Versammlungen in der Provinz einen Massenaufzug auf der historischen Stätte seines großen Wahlrechtskampfes, vor dem Rathaus und auf der Ringstraße vor dem Parlament, um dagegen zu protestieren, daß das erste Parlament des allgemeinen Wahlrechtes, das es sich in einem zehnjährigen, opferreichen, ja blutigen Kampfe errungen hatte, zu einem Tummelplatz des ödesten Chauvinismus der bürgerlichen Nationalisten degradiert werde. Mit ingrimmigem Schmerz und hohnvoller Wut mußte das arbeitende Volk nun schon seit zwei Jahren zusehen, wie die wichtigsten Forderungen nicht nur einer wirklichen Volkspolitik, ja sogar auch nur eines bürgerlichen Staatslebens an der „Arbeitsunfähigkeit" des Hauses scheiterten, in welche es bald die deutsche, bald die tschechische

Ein Volk auf der Straße, Arbeiter **und** Studenten, zu Zehntausenden die Männer und Frauen aus den Fabriken und Werkstätten, zu Tausenden die Jünglinge von ihren Hochschulen und gar viele aufstrebende Mittelschuljugend unter ihnen; Studenten und Arbeiter — aber nicht eine Wiedererweckung des glanzvollen Schauspieles von 1848, von dem noch immer ein Ruhmesschein die Verbindung dieser beiden Namen vergoldet und gerade bei dem Arbeiter ein Achtungsgefühl auslöst, das selbst die heutige Studentenschaft noch nicht ganz auszulöschen vermochte; — Studenten und Arbeiter — aber die Studenten **nicht mit** dem Volke, getragen von seiner Liebe und Begeisterung, **sondern** gegenüber und **entgegen dem Volke**, getrennt von ihm durch einen Abgrund von beiderseitigem Haß und Zorn, getrennt von ihm vor allem **innerlich** durch alle Leidenschaft mißverstandener und unverstandener Ideale und deshalb nun auch **äußerlich** in schimpflichster Weise getrennt durch eine Kette von Polizisten, um ebensowohl sie selbst vor dem Unmut des Volkes als dieses vor ihrem Uebermut zu schützen. Ein würdiges Schauspiel fürwahr, auf das man sich schämt den Geist Fichtes oder auch nur der alten Burschenschaft herabblicken zu lassen, das aber doch wenigstens das Gute haben muß, so manchen, die es erlebt haben und gewohnt sind, an den Ereignissen nicht gedankenlos vorüberzugehen, Gedanken zu machen, die sie nicht mehr an dem Platze stehen lassen werden, an welchem sie von ihnen angetroffen wurden.

Wir aber, die Größe der sozialistischen Arbeiterbewegung gerade in diesem Aufmarsch des von politischen Ideen befeuerten Volkes

---

Obstruktion stürzte. Darum sollte nun laut der Ruf nach Herstellung der Arbeitsfähigkeit des „hohen Hauses" erhoben werden, um diesem zur Erkenntnis zu bringen, daß das Volk, welches unter der Lebensmittelteuerung litt, bezüglich deren Bekämpfung parlamentarische Vorlagen zu erledigen waren, welches die Alters- und Invalidenversicherung schon so lange verlangte, deren Gesetzentwurf im Hause schon eingebracht war, welches noch so viele andere Kulturforderungen von diesem Hause des allgemeinen Wahlrechtes gewürdigt zu finden hoffte, wahrlich andere Sorgen habe als den jämmerlichen und jedes Ideeninhalts baren Sprachenstreit der bürgerlichen Nationalisten. Zu dieser Demonstration oder vielleicht zufällig mit ihr hatte nun auch die deutschnationale Partei eine Demonstration vor dem Parlament veranstaltet, um für den deutschen Charakter der Stadt Wien zu demonstrieren, und hatte durch eine sehr starke Agitation auch wirklich eine gegenüber der Arbeiterschaft freilich verschwindende, aber immer noch einige tausend Teilnehmer zählende Menge aufgeboten. Waren ihr doch vor allem die Tausende deutscher Studenten und Akademiker gefolgt, die eben infolge jener historischen Schranke, von der wir im Texte sprachen und noch mehr zu sprechen haben werden, hier die Fahne der Kultur entfaltet zu sehen meinten. Was diese akademische Demonstration nun aber wirklich demonstrierte, das wird man oben weiterlesen können.

vor Augen, an dem sich der „Protest“ der Intellektuellen kläglich brach, wir fragen: Wie ist ein solches Ereignis möglich? Wie ist es möglich, daß die Intellektuellen so weit von ihrem Volke abgedrängt wurden, daß sie ihm nicht etwa bloß als gegnerische politische Partei gegenüberstehen, sondern gerade als sich überhebender und den „Pöbel“ verachtender „gebildeter“ Stand?

Wogegen ereiferte sich eigentlich der Student? Hier zog das Volk zu Zehntausenden und sein Schrei ging nach einem wirklichen Inhalt seiner politischen Rechte. Es verlangte eine redliche, sich ihrer Verantwortlichkeit bewußte Arbeitswilligkeit der gewählten Abgeordneten, damit der Sinn des allgemeinen Wahlrechtes, aus dem sie hervorgingen, Volksvertreter zu sein, nicht untergehe in der Sinnlosigkeit brutaler Exzesse oder parlamentarischer Intriguen, die allemal nur Klubinteressen dienten. Es verlangte nach Linderung des Druckes der indirekten Steuern, unter dem es täglich schmerzlicher seufzte, nach endlicher gesetzlicher Versorgung der Alten und Invaliden des arbeitenden Volkes, nach Herstellung eines nationalen Friedens auf Grund der Autonomie aller Nationen, die in diesem Staate leben, und es erhob zuvor, vor allen diesen drückenden Sorgen um seine eigenen Leiden den Schrei der Empörung und des Protestes gegen die schmähliche Vergewaltigung des freien Denkens, gegen die immer noch lebendige Inquisition der Kirche, die eben damals mit dem Tode Ferrers der Welt ein neues entsetzliches Beispiel ihrer Fortexistenz gegeben hatte. Politische Rechte für alle, ihre sinn- und kraftvolle Ausführung, wirtschaftlicher Schutz dem Schwachen, nationale Freiheit, Freiheit des Gedankens und Feindschaft dem Klerikalismus — wollte er, der Student, nicht alles dies auch und vom Grunde seiner jugendlichen, idealerfüllten Seele? Mußte er es nicht wollen, solange er sich selbst in seinem geistigen Bestande nicht aufgeben wollte? Und konnte er sich überhaupt geschieden sehen von dem Volke da draußen, jetzt, wo keine von den sonst so falsch färbenden Brillengläsern eines Konfessions-, Rassen- und Nationalitätenvorurteils zwischen ihn und die Masse treten konnten?

Denn dieses Volk von Wien auf der Straße neben ihm war doch sicher in seiner überwältigenden Mehrheit christlich wie er, deutsch wie er, arisch wie er. Es waren schließlich doch s e i n e Volksgenossen, freilich nicht so romantisch, wie er sie sonst sich vorzustellen geneigt war, aber dafür echt und leibhaftig. Und dachte er da gar nicht an die Eigenart seines Zusammenhanges mit jener Masse dort, der er

hinter dem Kordon der Wachleute so oft mit seinem Stocke drohte und mit höhnenden Zurufen nicht hart genug nahezutreten wußte? Dachte er gar nicht daran, daß er nur scheinbar hier neben dieser wimmelnden Menge stand, in Wirklichkeit aber auf ihren Schultern, daß alles, was er ist, alles was er an den Hochschulen zu lernen vermochte, nur möglich war dank der täglichen Mühsal und Arbeit dieser namenlosen Masse. Hätten doch in diesem Augenblick die Worte Lawrows in seinem Gemüt lebendig werden können, mit denen dieser führende Geist des erwachenden revolutionären Rußlands sich gerade an die Intellektuellen wendet, um ihren so herkömmlichen Stolz auf Bildung und Fortschritt zurückzuführen auf sein gesellschaftlich berechtigtes Maß, und das heißt derzeit auf — nichts, ja auf weniger als das, auf pure Gedankenlosigkeit: „Teuer bezahlte die Menschheit dafür, daß einige Denker in ihrem Studienzimmer von ihrem Fortschritt sprechen konnten. Teuer bezahlte sie die wenigen Seminarien, in denen sie sich ihre Lehrer erzog, die ihr übrigens bis jetzt noch wenig nützten. Wollte man unserer heutigen gebildeten Minderheit vorrechnen, wie viele Leben in der Vergangenheit im Kampfe für ihre Existenz zugrunde gingen, wie viele Generationen bloß für die Erhaltung ihres Lebens und für ihre Entwicklung arbeiteten, wollte man schließlich ausrechnen, wie viele verlorene Menschenleben und welcher Arbeitswert auf jede Persönlichkeit entfallen, die gegenwärtig ein einigermaßen menschliches Leben führt, wollte man diese Rechnung durchführen, so würden wohl manche unserer Zeitgenossen von Grauen und Entsetzen bei dem Gedanken erfaßt werden, welches Kapital von Blut und Arbeit für ihre Entwicklung verwendet wurde“*).

Nein — an dies alles dachte und denkt der durchschnittliche Student und Studierte von heute nicht und kann er nicht denken. Und das erklärt uns das Rätsel seiner sonst so unverständlichen Zerfallenheit mit dem Volke. Denn dieses Rätsel liegt ja gerade darin, daß es nicht etwa Charakterlosigkeit und Idealmangel ist, die ihn so Stellung nehmen lassen, wie er es tut! Wer sich mit einer solchen Erklärung begnügte, beginge nicht nur eine leichtsinnige Verleumdung, sondern machte sich überdies einer Oberflächlichkeit des Denkens schuldig, die kaum zu entschuldigen wäre. Gerade das ist ja das Problem, daß diese trotzige und mißverständliche Gegnerschaft zum Volke, wenigstens

*) Peter Lawrow, „Historische Briefe“. Berlin, Akademischer Verlag 1901, Seite 102 bis 103.

was die Studenten betrifft, aus ihren Idealen für Freiheit, Nation, Vaterland und Volkstum hervorgeht, so wie sie die Ideale überkommen haben und nun nicht anders haben können. Und die Gegnerschaft ist so leidenschaftlich, der Haß so erbittert, weil das Ideal noch so heiß, noch so lebendig ist. Es sind keine unedlen Mächte, die hier uns entgegenfluten. Im Feuerstrom der Jugend vergolden sich sogar die Schlacken längst entwerteter Wahrheiten und die abgestorbensten Vorurteile gewinnen den Anschein neuen Lebens; es kommt nur darauf an, ihn nicht durch das taube Gestein vergangener Zeiten fließen zu lassen, sondern durch das edle Metall, aus dem allein die Werte der Zukunft geprägt werden können.



Bürgerliche Schranken des Verständnisses.

Dies also ist — täuschen wir uns nicht durch vereinzelte Ausnahmen — die Stellung des Studenten und Intellektuellen, wie er durchschnittlich bisher war und noch heute ist, gegenüber dem Sozialismus: *er versteht ihn nicht*; und er hat auch gar nicht den Wunsch, ihn zu verstehen, *weil er nicht einmal ahnt, hier etwas Besonderes verstehen zu müssen.* Er tritt dem Sozialismus nicht als etwas durchaus Eigenartigem, in seinem Wesen erst zu Erforschendem gegenüber, das von dem gewohnten politischen Parteiwesen grundverschieden ist, so daß gerade seine politische Vertretung, die Sozialdemokratie, hierdurch einen einzigartigen Charakter gegenüber allen anderen Parteien gewinnt, sondern im Gegenteil, er sieht in ihm nichts anderes als eine politische Partei, wesensgleich mit allen anderen bürgerlichen Parteien und von diesen höchstens, wie es ihm vorkommt, durch die Unmäßigkeit, ja Unvernunft ihrer Forderungen geschieden. Weiß er doch vom Sozialismus kaum mehr, als er aus den verzerrten Vorstellungen des Kleinbürgertums über diesen sozialen Gottseibeiuns kennen gelernt hat: eine Rotte von ewig Unzufriedenen, denen nichts heilig ist, nicht Thron noch Altar, nicht Familie, Vaterland und Nation, die alles teilen und alles gleichmachen wollen, am liebsten aber nicht arbeiten möchten, damit sie noch mehr Zeit vertrinken könnten, als sie bisher schon tun. Das sieht wie eine Uebertreibung oder derbe Karikatur aus: aber mit der einzigen Milderung, daß dies alles nicht immer so roh herausgesagt wird, dürfte kaum zu bestreiten sein, daß diese „Gedanken" noch immer die Richtlinien sind, nach denen das von keinerlei Sachkenntnis beschwerte Urteil der großen Masse der Intellektuellen über den Sozialismus sich zu Kristallen ansetzt, die das Licht der sozialen Wirklichkeit so sonderbar brechen.

Und bei dem ganzen bisherigen Erziehungs- und Bildungsgang, den der zumeist aus bürgerlichen Kreisen herkommende oder

doch in ihre Welt durch die Schule hineingeführte Intellektuelle genossen hat, kann kein anderes Resultat herauskommen. Nehmen wir einen Studenten, der keine anderen Einflüsse erfahren hat, als die er durch seine Familie und die Schulen, die er durchzumachen hat, erhält, so muß er schließlich in einer Welt leben, die geistig mit den Ideen und Möglichkeiten der bürgerlichen Welt vollständig zusammenfällt und die dann freilich außer dieser nichts sieht als Unmöglichkeit, Schwärmerei oder Verbrechen. Seine ganze Erziehung ist von vornherein darauf angelegt, ihn gänzlich in der bürgerlichen Ideologie zu isolieren, weil sich diese als absolut gibt, so daß sie es ihrem Zögling als eine Selbstverständlichkeit einimpft, in allem, was über die bürgerlichen Ideale hinausgeht oder sie gar antastet, einen Verrat und Abfall vom Idealismus, ja von der Vernunft selbst zu sehen. Das bürgerliche Familienhaus mit seinen läßlichen Tugenden, die überall auf ein Maß zugestutzt sind, das mit dem guten Fortkommen verträglich bleibt, die Volksschule mit ihrer religiös-dogmatischen und bürgerlich-moralischen Imprägnierung der Kindergemüter, die Mittelschule dann mit ihrem verstiegenen, weltfremden Idealismus in den Gymnasien und dem derben Utilitarismus in den Realschulen, überall aber mit einer peinlichen Unfreiheit ihres Erziehungsplanes, um nur ja nicht irgendwie gegen die offiziellen Schranken von Kirche und Staat, zu verstoßen — wie sollte da der junge Mensch, der so gegängelt wird, aus dieser Erziehung selbst einen Antrieb erhalten, einen Blick hinauszutun über das bürgerliche Geisterreich, in das er gebannt ist, in jene wirkliche Welt, von der die proletarische die größere, ihm gänzlich verborgene Hälfte darstellt? Kommt dann die akademische Freiheit auf der Hochschule, ach — so ist sie nicht und kann nicht sein, als was sie gedacht war und um dessentwillen sie seit altersher als ein kostbares Gut der Nation gepriesen war: das Hinausschreiten aus einem ernsten und langen Erziehungsgang in eine neue Zeit der *inneren* geistigen Freiheit und Selbstbildung; sondern sie wird zu einer formalen *äußeren* Freiheit, in welcher sich der in dem bürgerlichen Anschauungskreis gebundene Geist, der Beschränktheit seiner Ideale kaum bewußt, durch lärmendes, kraftpolterndes Gehaben und in gemüt- wenn auch weniger gedankenvollem Festhalten überkommener Formen einen Inhalt vortäuscht, dem er kaum eine einzige fruchtbare Beziehung auch nur zu der eigenen bürgerlichen Welt, geschweige denn zu der wirklichen Welt, geben könnte, in der diese

Jünglinge leben. Und selbst wo ein tieferer Idealismus in ihnen wirkt, kann er sich bei solcher Entfremdung gegenüber dem realen Leben nur flügellahm bewegen, weil überall wundgestoßen an den harten Schranken dieser Wirklichkeit. Diese unbegriffene aber überall sich aufdrängende Wirklichkeit wird so der Feind des Idealismus, — und das ist die weltgeschichtliche Tragik der bürgerlichen intellektuellen Jugend, die entweder gedankenlos bleiben muß in dem, was sie ihren Idealismus nennt — eine Alternative, von der sie reichlich Gebrauch macht — oder den verderblichsten Konflikt gerade in ihrem idealsten Streben erleiden muß, solange sie noch nicht gelernt hat, über die Zufallsgrenzen ihrer bürgerlichen Existenz hinauszuschauen: der Konflikt des Ideals mit der Realität, aber nicht in dem Sinne, wie er ewig besteht, da das Ideal nur einen nie erreichbaren Zielpunkt der Wirklichkeit bedeutet, sondern in dem tödlichen Sinn, daß das Ideal auf jede Wirklichkeit verzichten muß, ja eigentlich nur gegen sie existieren kann. Wie könnte dieser Konflikt anders gelöst werden als im Zurückscheuen vor dieser Wirklichkeit? Der bedrohte Idealismus der bürgerlich-intellektuellen Welt rettet sich nur, indem er seine soziale und politische Beschränktheit gleichsam als ein biologisches Schutzmittel konserviert und sich in Verständnislosigkeit gegenüber jener feindlichen Wirklichkeit verpuppt, damit freilich nur das Anfangsübel verstärkend und perpetuierend.

So gelangen die einen dazu, in gewissen idealen Bestrebungen, in der Pflege der Wissenschaft und Kunst um ihrer selbst willen, den Vorwand zu finden, sich ganz von dem wirklichen Leben der Gesellschaft, das ihnen unheimlich wird, zurückzuziehen, die Pflichten, die es auferlegt, und vor allem die der Stellungnahme zu seinen Aufgaben und Problemen, zu ignorieren und Politik, das heißt die bewußte und planmäßige Arbeit an der Einrichtung des gesellschaftlichen Lebens, als ein tief unter der Höhe ihres Standpunktes gelegenes Treiben anzusehen, — eine Schwäche des Geistes, die sich nur zu gerne als hochgeartete Denkart ausgibt, aber schon von einem Kant als eine Gemütslosigkeit, von einem Fichte nur als eine andere Art der Gedankenlosigkeit gebrandmarkt wurde. Die anderen aber, bei denen von Anfang an der Idealismus mehr Jugendbraus und Ueberschwang war, verfallen dieser oder jener bürgerlichen Partei, in deren unentrinnbarem Interessenmechanismus bald auch der letzte Schein eines höheren Strebens entschwindet, der ihnen in der Jugend vielleicht den Weg vergoldete.

Von da aus können dann diese Intellektuellen den Sozialismus freilich gar nicht als solchem gegenübertreten, das heißt *als einem von der ihrigen prinzipiell verschiedenen sozialen Anschauungsweise*, sondern müssen ihn lediglich kongenial, das heißt als bloße politische Partei auffassen. Damit ziehen sie ihn von vornherein auf ihr Niveau herab. Wo alle geistigen Vorbedingungen fehlen, die großartige geschichtliche Erscheinung des Sozialismus aus dessen eigenem Geiste zu verstehen, wo im Gegenteil ganz selbstverständlich die bürgerlich-politischen Kategorien und Wertungen an ein soziales Phänomen herangebracht werden, das den systematischen und klarbewußten Bruch mit allen diesen Kategorien und Wertungen darstellt, da ist es kein Wunder, daß in den Intellektuellen zumeist auch nicht einmal eine leise Mahnung auftaucht, zu überlegen, ob nicht am Ende ihre gewohnten politischen Maßstäbe hier ganz unanwendbar sind, weil es sich beim Sozialismus und gerade in seiner politischen Erscheinung als Sozialdemokratie gar nicht um eine in primärer Beziehung politische, *sondern vor allem um eine kulturelle Bewegung* handelt, wie es etwa auch das Christentum war; um eine Bewegung, die also *nur sekundär politisch ist, aber außerdem noch vieles andere mehr*, ein Neuaufbau des Volkes durch gewerkschaftliche, genossenschaftliche, bildungsvermittelnde und bloß als Mittel für dies alles, politische Organisation. Das ist jene erste Schranke des Verständnisses, von der wir vorhin sagten, daß man meint, hier nichts Besonderes verstehen zu müssen, sondern so, wie man zu allen anderen bürgerlichen Parteien einfach aus dem geläufigen politischen Vorstellungsschatz Stellung nimmt, dies auch hier ohne weiteres tun zu können. Was aber gegenüber allen bürgerlichen Parteien möglich ist, weil sie ja alle, so verschiedene Interessen sie sonst vertreten mögen, auf demselben Boden stehen, auf dem der Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft und daher auch dieselbe politische Vorstellungswelt haben, bloß daß jede für sich auf diesem Boden herrschend sein will: das geht nicht mehr an gegenüber dem Sozialismus und der Sozialdemokratie, seiner politischen Vertretung, wo eben die Gemeinsamkeit dieser politischen Vorstellungswelt fehlt. Im Sozialismus stoßen wir auf *eine von der bürgerlichen prinzipiell verschiedene Staats- und Gesellschaftsauffassung*, die mit der alten politischen Vorstellungswelt ebenso radikal gebrochen hat, wie sie mit den alten politischen und materiellen Gewalten brechen will

und wird. Auch wo daher der Sozialismus äußerlich nur als politische Partei mit und entgegen den alten bürgerlichen Parteien auftritt, ist er doch durch diesen das gesamte Denken und Fühlen seiner Anhänger umformenden besonderen Ideen- und Gemütsinhalt seiner Anschauungsweise, kurz durch seine ganze geistige Struktur, von dem sonstigen Wesen einer politischen Partei geschieden. Dies kommt selbst seinem einfachsten Mitglied in dem eigenartigen Gefühle zum Ausdruck, daß sein Parteianschluß mehr bedeute als bloße Zugehörigkeit zu einer politischen Organisation, nämlich den Anfang zu einem neuen Bewußtsein über sich selbst und seine Klasse, zu einem neuen Leben für die geschichtlichen Aufgaben dieser Klasse, zu einer geistigen und materiellen Neuschöpfung der menschlichen Gesellschaft. Es ist die großartige Ausweitung des Blickes auf den Menschheitshorizont, welche der Sozialismus gerade durch die politische Parteinahme der Sozialdemokratie in jedem seiner wahrhaften Anhänger bewirkt, wo es sonst das Wesen aller anderen Parteien ist, den Horizont ihrer Mitglieder auf die kleinen Kreise von Sonderinteressen aller Art zu verengen.

Indem aber dieser Kulturcharakter des Sozialismus den bürgerlichen Intellektuellen im selben Maße verborgen bleibt, als sie an seiner politischen Außenseite haften bleiben, befestigt sich schließlich das Gewebe von Miß- und Unverständnis, welches wie ein Schleier den Blick gerade sonst Urteilsfähiger trübt, in der Anschauung, daß der Sozialismus „auch nur eine Partei", auch nur Vertretung eines Parteiinteresses sei, und noch dazu einer Partei, mit der zunächst die Gebildeten keine spezifische Interessengemeinschaft zu verbinden scheint, nämlich eine reine Arbeiterpartei. Der Sozialismus — das ist die Politik der Lohnarbeiter und ihres noch unglücklicheren Anhanges, der Armen und Enterbten, eine Brot- und Lohnfrage, eine Elendsbewegung, der man im Grund ja gewiß nicht feindlich zu sein braucht, wenn es gelingt, ihren „gesunden Kern" zu bewahren und das Uebrige zu unterdrücken. Aber was könnte eine solche Bewegung des vierten Standes für ihren, der Intellektuellen eigenen Stand bedeuten? Was hätten sie dort zu suchen, was zu gewinnen, und außerdem — was könnten sie auch nur dazu leisten? Ja, gerade die theoretische Grundlehre dieses Sozialismus scheint in kritisch veranlagten Köpfen sogar eine wissenschaftliche Begründung zu liefern für die bestehende Scheidung der Intellektuellen von den Arbeitern, nämlich die Erkenntnis von der ökonomischen Notwendigkeit des Klassengegensatzes,

durch welchen eben diese beiden Gruppen geschieden sind wie die Welten, in denen sie leben und wirken, die bürgerliche und die proletarische Welt.

Aus allen diesen Schranken des bürgerlichen Verständnisses, die zu ebensovielen Hemmnissen für die Intellektuellen werden, ein wirklich freies Urteil über den Sozialismus zu gewinnen, bevor sie ihn verurteilen, blickt uns schon ziemlich unverkennbar die wirkliche und große Bedeutung des Sozialismus gerade für diese Schicht der Gesellschaft entgegen, die ihre Elite sein sollte und könnte, sobald eben diese Schranken fallen. Es ist das Werk einer Staroperation für den geistigen Blick der Intellektuellen, dem sie sich widersetzen, wenn sie nicht zur Erkenntnis dieser Bedeutung des Sozialismus gelangen wollen und fernerhin in dem nun selbstgewählten Dunkel verbleiben, in das sie durch Geburt und Erziehung gebracht wurden.





Der Blick auf das Ganze.

Die erste und in ihren Folgen wichtigste Bedeutung des Sozialismus für die Intellektuellen, die alles weitere Verständnis ganz naturgemäß aus sich hervorgehen läßt und alle Konsequenzen desselben unausweichlich hervortreibt, ist die, daß der Sozialismus für die Intellektuellen eine wahrhafte Entdeckung von sozialem Neuland darstellt, ja soweit ihr gesellschaftliches Leben in Betracht kommt, eine Ergänzung ihrer Haus- und Schulerfahrung zur vollen Lebenserfahrung. Dabei ist noch gar nicht die Rede vom Sozialismus als eigener Ueberzeugung, sondern erst nur als gewissenhafter Beschäftigung mit seiner Lehre und seiner äußeren Erscheinung im politischen und gewerkschaftlichen Leben der Arbeiter. Erst in Berührung mit dieser neuen Sphäre vermögen jene Schranken zu fallen, welche die Intellektuellen in das lebenslängliche Gefängnis der bürgerlichen Ideologie einschließen und durch die Illusion, als gäbe es außer ihr nichts mehr, ihnen sogar das Bewußtsein ihrer Abschließung benehmen. Da draußen schafft und leidet eine ganze Welt, das Heer der Arbeitsmenschen, mit anderen Lebenszielen, anderen Notwendigkeiten und vor allem anderen Entwicklungsmöglichkeiten als ihre bürgerliche Welt, — was wissen sie davon?! Das Proletariat ist nicht nur die unterste Schicht der bürgerlichen Gesellschaft, sie ist auch ihre unbekannteste, unbekannt wie die Kellerbewohner der „Herrschaft" im ersten Stock. „Wie das Volk lebt", „was das Volk denkt", das sind heute noch immer Kapitel wie aus Reiseberichten in fernen Ländern, nur leider fast nie so ergötzlich und farbenreich wie diese. Und so geht es auch den Intellektuellen zuerst nicht besser gegenüber dem Proletariate. Das Denken und Fühlen, das Streben und Hoffen, das Kämpfen und Wehren des Arbeiters ist ihnen, den von alledem in ihren Kreisen unberührt Gebliebenen, nicht ohneweiters verständlich. Was der Arbeiter aus seinen Lebensnotwendigkeiten in sich aufnimmt, wie die Luft, in der er atmet: die Erkenntnis seiner Klassen-

lage und das Bewußtsein des bestehenden Klassengegensatzes, damit aber auch das Streben nach Beseitigung desselben als eine Forderung des eigenen Drängens nach Verbesserung seines materiellen und Veredelung seines geistigen Daseins, davon muß der Intellektuelle sich mühsam erst Begriff und Anschauung verschaffen, soll dies alles nicht als ein leeres Wort an ihm vorübertönen.

Der Arbeiter tritt heute in einem Alter in das tätige Leben mit seinem unerbittlichen Daseinskampf hinaus, in welchem der Intellektuelle noch keine anderen Sorgen hatte als die um die Präparation für die nächste Schulstunde. Auf den jungen Arbeiter fällt zumeist schon im zarten Alter von 14 Jahren die Last und kaum noch begriffene Verantwortung, sein Leben selbst zu gestalten und zu erhalten. Aus der spielenden Vertraulichkeit der Schuljugend hinausgestoßen in eine ganz fremde, feindliche Welt, soll er nun sich selbst behaupten und sein Leben — verdienen. Da ist keine Zeit zu verlieren, es ist als ob die seltsame Einrichtung der Dinge, welche ihre Anhänger so gerne die bürgerliche Ordnung der Gesellschaft nennen, es bestimmt hätte, daß die Jugend des Arbeiters nicht allzu lange dauern dürfe, damit sie mit ihrem Stürmen und Gären, mit ihrem Tasten und Schwanken, mit all der köstlichen Unbestimmtheit eines noch werdenden Menschen nicht zu viel Zeit der Arbeitsfron entziehe, für welche der Arbeiterjüngling nach ihrem Sinn allein leben und sich ausbilden soll. Denn in der Tat ist alles darauf angelegt, aus dem, der erst noch ein Schulknabe war, in überraschender Schnelligkeit ein sorgenbeschwertes und reifes Wesen zu machen, das zum Manne wird, ehe es noch recht Jüngling sein durfte. Daher der überraschende Ernst, mit dem uns die Arbeiter schon im Alter zwischen 20 und 25 Jahren als durch viel Leid und Erfahrung hindurchgegangene Männer entgegentreten. Vom ersten Schritt ihrer Erwerbstätigkeit angefangen, noch halbe Knaben — jugendliche Arbeiter — haben sie gelernt, auf alle Fragen des wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Lebens, die nun auf sie einstürmen, selbst die Antwort zu finden und bei Streiks, bei Aussperrungen, bei Angelegenheiten gewerkschaftlicher Organisation wichtige, ja oft genug schmerzliche Entscheidungen zu treffen. Aber es ist nicht nur die Selbständigkeit des Urteils, die so schon frühzeitig sich entwickelt: es erweitert sich auch der Blick und führt dem Geist die Erkenntniselemente des sozialen Lebens um ihn her als ebensoviele Erfahrungsstücke seines eigenen Entwicklungsganges zu. Schon gleich am Anfang seiner

Arbeiterlaufbahn lernt der Junge auf der Suche nach der Arbeit die Schrecken der Konkurrenz kennen, die Gefahr der Arbeitslosigkeit, die ihm vielleicht schon im Elternhaus nicht unbekannt geblieben war. Ja, zu Hause ist der Ernst dieses Lebens ihm oft schon viel früher nahe getreten, eines Lebens, das die Arbeit nur als einen steten Kampf gegen den Hunger und die Not kennt, nicht aber als das, was sie sein sollte, ein zweckmäßiges Mittel zur Verbesserung des Daseins. Wenn eine Krankheit oder ein Unfall den Vater arbeitsunfähig machte und nun alles im Hause, die Mutter und die Kinder trachten mußten, zu verdienen, da mag wohl der Knabe schon um die einzige Lichtzeit gekommen sein, die Proletarierkinder haben, die Spielzeit mit den Altersgenossen in schulfreien Stunden. Ist er nun endlich an einem Plätzchen untergebracht, wo er sein Brot gewinnen kann, da stehen schon weitere, ach nur zu strenge Lehrmeister bereit, dem jungen Menschen die Augen zu öffnen für das, was andere seiner Mitmenschen ihr Leben lang nie zu sehen lernen. Der junge Hilfsarbeiter lernt in der Fabrik die Planmäßigkeit und die gesellschaftliche Natur des Arbeitsprozesses mit seiner exakten Arbeitsteilung kennen, und dies um so sicherer, als durch die Form des Akkordlohnes die richtige Erfassung dieser Natur des Arbeitsprozesses, die Promptheit des Ineinanderarbeitens der einzelnen Arbeitsgruppen bei Strafe der Schmälerung seines Arbeitseinkommens ihm sehr fühlbar nahegelegt ist. Er erlebt als Lehrling am eigenen Leibe die Ungemessenheit der Ausbeutung und die Rückständigkeit des Kleinbetriebes gegenüber der Großartigkeit des Fabriksbetriebes; erlebt aber ebenso als Arbeiter in der Fabrik in den Regeln der Fabriksordnung die Versachlichung seiner Person zu einer bloße Arbeitskraft darstellenden Ware, wenn ihm nicht nur die Arbeitspausen mit der Uhr zugemessen sind nach den Bedürfnissen der Produktion, statt nach seinen eigenen, sondern auch jede menschliche Betätigung, wie zum Beispiel Sprechen als etwas einer Ware nicht Zukommendes bei Strafe verboten ist. Was so fast in jedem Augenblick seiner Berufstätigkeit an seinem Innern arbeitet, es mit eigenen Anschauungen und Gedanken zu erfüllen, ihm selbst oft lange unbewußt, das wird klar und klarer, kommt er nun mit Arbeitsgenossen zusammen und trifft er auf ältere, bereits vorgeschrittenere Kameraden. Da tauschen sich nun Beobachtungen aus, die durch Leid und unbewußte Hoffnung lange schon zum Ausdruck ringen, da rücken wirtschaftliche Probleme und politische Forderungen in den

Mittelpunkt des Interesses, während die Altersgenossen auf den Schulen über Feinheiten der Muse Virgils aufgeklärt werden oder Redeübungen über das Drama Corneilles halten. Und sieht der junge Arbeiter diese Jugendgenossen zu ihren Schulen gehen, während er schon stundenlang bei seiner Arbeit steht, sieht er sie mit ihrem so gebildeten und sicheren Auftreten, hört er sie oft so gewählt und klug sich ausdrücken, und denkt er an die viele Belehrung, die sie erfahren — und er möchte vielleicht auch noch so gerne lernen, mehr begreifen und verstehen von alledem, was ihm zu denken und zu schaffen gibt, da sieht er wohl den Klassengegensatz leibhaftig vor sich, da spürt er ihn nicht mehr bloß am eigenen Leibe, sondern noch ingrimmiger am eigenen Geiste, der darben soll, weil der Ertrag seiner Arbeit kaum genügt, das Darben des Körpers zu verhindern.

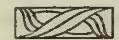
So treffen die Lehren des Sozialismus den denkenden Arbeiter vorbereitet wie ebensoviele eigene Meinungen, nur daß er sie selbst so klar nicht fassen konnte; sicher aber, daß er sie, einmal gehört, nie mehr verlieren kann. Kein Wunder, es enthält ja der Sozialismus in seiner Lehre, wie er sie seit Karl Marx versteht, nichts anderes als die wissenschaftliche Untersuchung der Gründe jener besonderen wirtschaftlichen Lage, in der sich der Arbeiter mit seinen Arbeitsgenossen befindet, also die Antwort auf seine Fragen. Und wenn diese Antwort schließlich dahin geht, daß diese besondere Lage des Arbeiters begründet ist in den Existenzbedingungen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, das heißt einer Wirtschaftsordnung, die alle Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse nicht um dieses Zweckes willen versorgt, sondern um des Profits willen; und daß dieser Profit möglich ist, nur weil die Produktionsmittel im Privateigentum einer besonderen Gruppe von Menschen stehen, die dadurch die anderen zwingen können, bei sonstiger Strafe des Verhungerns für sie zu arbeiten; und daß endlich diese Arbeit die Eigenschaft hat, für die Besitzer der Produktionsmittel einen Ueberschuß zu schaffen, weil sie mehr ergibt, als zum unmittelbaren Lebensbedarf des Arbeiters nötig ist, dieser aber nur so viel erhält, — wenn alles dies den denkenden Arbeiter nur mit der plötzlichen Klarheit erhellt, die jede geordnete Erkenntnis in bis dahin bloß undeutlich gesehene und mehr nur geahnte Vorstellungen bringt, dann ist er von Stund an auch von dieser alten Ordnung der Dinge geschieden. Er ist fertig mit dieser Gesellschaft, die ihn nur entwerten kann, indem sie ihre Werte aus ihm gewinnt, er ist fortan schon jetzt ein Bürger einer

neuen Welt, das kraftbewußte Glied einer werdenden Gesellschaft, die diesen Namen wirklich verdienen wird, — er ist Sozialist und als entschlossener politischer Kämpfer für die ihm gewordene Erkenntnis Sozialdemokrat.

Dieser Standpunkt der Zukunft, dieses neue Lebensgefühl, diese glückliche Intransigenz gegenüber der bürgerlichen Welt, die dem aufgeklärten Arbeiter aufgeht als das einfach Selbstverständliche, sie muß sich der Intellektuelle erst im Gedanken nachschaffen, wenn er überhaupt den Sozialismus auch nur verstehen will. Und wenn ihm dies gelingt, dann findet er sich zugleich auf einen neuen Standpunkt geführt, von dem aus er nun seine eigene Gesellschaft und den Staat, wie sie sind, mit ganz anderen Augen betrachtet, als er es bisher getan. Denn nun weicht die altüberkommene Vorstellung einer bürgerlichen Welt, die er so lange als natürlich angesehen hatte, in welcher die Produktionsagenten, die Leiter der einzelnen Arbeitszweige und Berufe gleichsam nur für sich selbst da sind, also nicht als das erkannt werden, was sie wirklich sind, nämlich Elemente einer gesellschaftlichen Arbeitsteilung, sondern einander gegenübergestellt erscheinen als „unabhängige Warenproduzenten, die keine andere Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt, wie auch im Tierreiche das bellum omnium contra omnes die Existenzbedingungen aller Arten mehr oder minder erhält"*). Nun erst ist der Blick geschärft für das Falsche einer solchen Auffassung vom Wesen des sozialen Lebens, die den gesellschaftlichen Zusammenhang vollständig verschwinden läßt hinter einem Fetischismus der Privatinteressen, die sie allein sieht und deren mühsame gegenseitige Eindämmung den eigentlichen kümmerlichen Sinn ihrer „Sozial"politik ausmacht. Und jetzt ergibt sich auch aus alledem das klare Verständnis des Sozialismus als die geschichtlich aus der Erkenntnis des sozialen Lebens erwachsende Bestrebung, den in ihm bestehenden, aber bisher noch blind wirkenden gesellschaftlichen Zusammenhang bewußt zu erfassen und zu gestalten, den bisher sich selbst überlassenen gesellschaftlichen Produktionsprozeß unter die planmäßige Kontrolle der Gemeinschaft zu stellen und so aus einem ungeordneten, elementaren Wirken ökonomischer Kräfte eine Organisation zu schaffen, die erst den Namen einer menschlichen Gesellschaft wirklich verdienen wird.

*) Karl Marx, „Das Kapital", I., Seite 321 (4. Auflage).

Aber mit dieser nun erreichten Klarheit über den eigentlichen Sinn des Sozialismus und über die Gedanken- und Gefühlswelt des Proletariats gewinnt der Intellektuelle viel mehr als das bloße kalt-theoretische Verständnis für beides. Denn in dem Maße, als er alle diese Stimmungen in sich aufgenommen und diese Gedanken bei sich verarbeitet hat, gelangt er zugleich auch selbst auf jenen Standpunkt der werdenden Gesellschaft, die ihm seine bisherige bürgerliche Welt nicht mehr als das einzig Mögliche und Selbstverständliche zu betrachten erlaubt. Er gleicht dem Dorfkind, das endlich einmal über die Berge hinausgekommen ist und gesehen hat, daß hinter ihnen noch eine andere, größere Welt liegt, wodurch es denn auch aufgehört hat, bloßes Dorfkind zu sein. Den naiven Dörflersinn der bürgerlichen Gesellschaft abzustreifen, für den sich die ganze Welt nur um den goldenen Kirchturmknauf ihrer Kirche des Privateigentums dreht, und dafür — ich spreche immer noch gar nicht von sozialistischer Gesinnung — den Weltblick für die Möglichkeiten einer neuen Gesellschaft einzutauschen, wie er sich aus der bloßen eindringlichen Beschäftigung mit den Problemen des Sozialismus erschließt, das ist die erste grundlegende Bedeutung des Sozialismus für uns Intellektuelle. Es ist eine Bedeutung von gerade hier schicksalschwer zu nennender Unentbehrlichkeit, weil durch ihre bahnbrechende Kraft allein die Schranken unserer Erziehung und Gewöhnung durchbrochen werden können und unser geistiger Bestand erweitert wird über die bürgerliche Teilanschauung auf das Ganze sozialer Erfahrung.



Der theoretische Geist des modernen Sozialismus.

Von da aus gewinnt nun auch der Sozialismus sofort eine weitere Bedeutung für den Intellektuellen. Hat er einmal jene Welt erkannt, aus der alle Motive des Sozialismus aufsteigen, die Welt des Proletariats, und hat sich das große geschichtliche Problem dieser Welt für ihn zum Gedankenproblem gewandelt, dann erschließt sich ihm auch sofort die Erkenntnis, daß es nicht bloß das ungestüme Lautwerden elementarer Lebensbedürfnisse und das tumultuarische Drängen unbefriedigter Begehrungen ist, was eigentlich das Wesen des Sozialismus ausmacht, wie er so lange geglaubt hat. Dies alles bildet nur den Nährboden, aus dem der Lebenswille dieser ganzen Klasse sich fort und fort machtvoller gestaltet. Aber dies erkennt er jetzt: hier ist nicht nur ein Wille, sondern auch ein Weg, und zwar ein von Erkenntnis, von wissenschaftlicher Kenntnis erleuchteter Weg. Denn das macht die Eigenart des modernen Sozialismus aus, seitdem ihm das Denken von Marx, Engels und Lassalle zum Führer geworden, daß er gar nicht mehr seinen Begehrungen als solchen folgen will, daß er sogar gegen alle Pathetik der Gefühle und Empfindungen mißtrauisch geworden ist bis zum Uebermaß, sondern allein nur nach kalten und wissenschaftlich klar gewordenen Einsichten seinen Weg gehen will. Der moderne Sozialismus will nicht mehr utopische Schwärmerei sein, keine Menschlichkeitsreligion, Mitleidsbewegung, Harmoniedusele: er will nichts anderes sein, als angewandte Wissenschaft, bewußte Vollziehung erkannter sozialer Gesetzmäßigkeiten, Vollstrecker der Geschicke der Gesellschaft „unter dem Zorne der Notwendigkeit". Er untersucht in wissenschaftlicher Analyse die Grundlagen der bestehenden Gesellschaftsordnung, deckt die Ursachen ihrer besonderen Gestaltung in Klassengegensätzen auf und konstatiert die Tendenzen der Umgestaltung zu einer neuen Gesellschaftsform, die sich jetzt schon unbeabsich-

tigt vorfinden. In der immer größeren Konzentration der Kapitale und immer wachsenden Vergesellschaftung des industriellen Arbeitsprozesses, in der Organisierung der Produktion und des Absatzes durch Unternehmervereinigungen, in der fortschreitenden Verstaatlichung und Vergemeindung großer Industrien und Unternehmungen und in den immer internationaler sich regelnden Institutionen des Verkehrs, der Gesundheits- und Wohlfahrtspflege sowie der geistigen Interessen, zeigen sich bereits ebensoviele Ansätze einer neuen gesellschaftlichen Lebensform, die es nur planmäßig und konsequent auszugestalten gilt. Aus diesen realen Entwicklungstendenzen im Verein mit den erkannten Ursachen der ökonomischen Klassenbildung leitet der Sozialismus die Aufgabe ab, durch bewußte Beseitigung dieser Ursachen, also durch Aufhebung des Privateigentums an den Produktionsmitteln, eine neue Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung herbeizuführen, deren ökonomische und technische Möglichkeit er zugleich schon aus den Kräften der heutigen Wirtschaftsordnung als völlig gesichert erkennt. So bringt der Sozialismus das Drängen und Treiben des Proletariats nicht nur auf einen bewußten Ausdruck, sondern gestaltet es um zu Gedanken, die von der Helligkeit einer wissenschaftlichen Erkenntnis durchleuchtet sind.

Und nun erscheint dem Intellektuellen, wenn er sich nur recht in alles dieses hineingedacht hat, was freilich nicht allzu leicht ist, in diesem wunderbaren Zusammenhang von urwüchsigem Wollen auf der einen und abstraktem Wissen auf der anderen Seite der Sozialismus in einem ganz neuen Lichte: er ist nicht mehr bloße Massenbewegung, sondern er ist die Bewegung dieser zahllosen Triebe, Begehrungen und Gedanken des Proletariats *als eine gleichzeitig in ihren Ursachen begriffene und in ihren notwendigen Zielen erkannte*. Er ist — zum ersten Male in der Geschichte — das ungemeine Schauspiel eines sich selbstbewußt erfassenden und aus diesem Bewußtsein heraus fortgestaltenden gesetzmäßigen Prozesses, mit einem Worte: *bewußt gewordene und bewußt gerichtete Kausalität*. „Die theoretischen Sätze der Kommunisten", schrieb Karl *Marx* bereits im „Kommunistischen Manifest", „beruhen keineswegs auf Ideen, auf Prinzipien, die von diesem oder jenem Weltverbesserer erfunden oder entdeckt sind. Sie sind *nur allgemeine Ausdrücke tatsächlicher Verhältnisse* eines existierenden Klassenkampfes, einer unter unseren Augen vor sich gehenden geschichtlichen Bewegung." Die Wissenschaft geht

hier nicht mehr als wohlmeinende Beraterin zur Seite als ein bloß nebenherlaufendes Bewußtsein politischen Handelns, sondern sie ist gar nichts anderes als Bewußtsein der geschichtlichen Notwendigkeit, als systematische Besinnung über die hier wirkenden Ursachen und aus ihnen erfließenden Folgen*).

Diese innige Beziehung des Sozialismus zur Wissenschaft, vielmehr diese Stellung der Wissenschaft selbst, derzufolge Sozialismus gar nichts anderes ist als ihre umfassende gesellschaftliche Praxis, ist die zweite große Bedeutung des Sozialismus für den Intellektuellen. Hier erlebt er ein Beispiel einer Einheit von Theorie und Praxis, das er kaum anderswo in ähnlicher Größe je anzutreffen hoffen kann. Man wende nicht ein, daß es ja gar nicht so ausgemacht sei, ob alles, was der Sozialismus für Wissenschaft ausgebe, auch wirklich dies sei. Wer so spricht, zeigt, daß er die Eigenart des Bandes, welches Sozialismus und Wissenschaft verbindet, noch immer nicht begriffen hat. Denn nicht darauf kommt es an, ob alle Lehren des Sozialismus unumstößlich sind — er müßte nie etwas vom wissenschaftlichen Geiste besessen haben, wenn er dies behauptete, und jeder Kenner des Sozialismus weiß, wie sehr gerade in seinem eigenen Lager die wissenschaftliche Kritik fortwährend tätig ist — sondern nur darauf kommt es an und das macht seine eminente Bedeutung für die Intellektuellen aus, daß er keinen Schritt ohne Wissenschaft machen will. Wer also meint, daß der Sozialismus irregeht, der komme her und belehre uns; das ist die Größe des Sozialismus, daß man, um ihn zu bekämpfen, nicht hinabsteigen darf in die Niederungen rein politischer Parteimeinungen und Argumente, sondern hinaufsteigen muß auf die Höhen des wissenschaftlichen Denkens. Wollen sogar die Intellektuellen in jener Gegnerschaft beharren, in der sie jetzt verweilen, so müssen sie doch sich mit den wissenschaftlichen Grundlagen des Sozialismus bekanntmachen, also Sozialwissenschaft studieren, wenn anders sie ihre Gegnerschaft geistig behaupten, also nicht gerade als Intellektuelle abdanken wollen.

In der Tat entspricht es nur der unvollständigen Erfahrung der Intellektuellen, in der wir sie aufwachsen sahen, solange sie dem Sozialismus fremd geblieben sind, daß Wissenschaft ihnen zumeist noch gleich-

*) Vergleiche hierzu Max Adler, „Marx als Denker", Berlin, Vorwärts, 1908, 4. und 5. Kapitel.

bedeutend ist mit Naturwissenschaft, so daß die Sozialwissenschaft, die Lehre von dem Wesen der Erscheinungsformen und der gesetzmäßigen Entwicklung der Gesellschaft, in dem, was ein Gebildeter wissen muß, fast gar keine Rolle spielt. Wenn aber jeder mit Recht als ungebildet gilt, der den Geist der modernen Naturwissenschaft nicht in sich aufgenommen hat, sollen wir noch zögern auch den so zu nennen, der von dem Geist der Sozialwissenschaft unberührt geblieben ist oder sich gar ihm verschließt? Vielleicht darum, weil die Gesetze, nach welchen Gesellschaftsordnungen bestehen und vergehen, weniger bedeutungsvoll sind als die, nach welchen Steine fallen oder Gase sich ausdehnen? In einer solchen Ueberschätzung der Naturwissenschaft dokumentiert sich nur die ideologische Beschränktheit der Bourgeoisie, die freilich mit den Ergebnissen der Sozialwissenschaft nichts anzufangen weiß, weil diese überall ihrem Bestande zuwiderlaufen.

Aber mit der Ergänzung der bloß bürgerlichen Erfahrung zur Sozialerfahrung tritt nunmehr neben die Naturwissenschaft, diesem Schoßkind der bürgerlichen Gesellschaft, das ihr seine Technik und Eisenbahnen liefert und die darwinische Theorie gegeben hat als eine vermeintliche Rechtfertigung ihres Konkurrenzkampfes, die Sozialwissenschaft, die zur bloß industriellen Technik endlich die gesellschaftliche liefern wird, mit der die Menschen nicht mehr Waren für Käufer, sondern Leben für sich selbst produzieren werden. Denn der Sozialismus als der konsequente Abschluß der Sozialwissenschaft, als ihre bloße Umsetzung in geschichtliche Realität, ist ja gar nichts anderes als die seit Platon durch alle geweihten Stunden menschlichen Denkens solange schon herbeigesehnte Ordnung des staatlichen und gesellschaftlichen Lebens nach Erkenntnissen der Wissenschaft, kurz *die Technik der Sozialwissenschaft*. In ihr ergänzt also der Intellektuelle nicht nur, wie wir im vorigen Abschnitt sahen, seine Lebenserfahrung, sondern vollendet nun auch erst *sein wissenschaftliches Bewußtsein* von dem Ganzen der ihn umgebenden Erscheinungen. War einst die Theologie durch ihren bündigen Aufschluß über die letzten Dinge die höchste Vollendung, in der alles Weltwissen in eine Gottesgelehrtheit auslief, übernahm dann später die Philosophie das Amt der Verbindung aller intellektuellen Richtungen durch ihr Weltbürgertum und ihre Weltweisheit, so ist nunmehr der Wissenschaft in ihrer höchsten Form als Sozialwissenschaft mit der von ihr *begrifflich untrennbaren* Praxis im Sozialismus die Aufgabe zugefallen, das Ganze unseres

gesellschaftlichen und staatlichen Lebens zu ordnen und mit ihren Gesichtspunkten in den Beruf jedes einzelnen hineinzuwirken. Der Naturforscher, der Ingenieur, der Volkswirt, der Lehrer, der Arzt, der Jurist, der Seelsorger, der Schriftsteller, der Künstler — sie alle gelangen zuletzt, wenn sie einmal anfangen, nach Sinn und Wirkung ihrer Arbeit ernstlich zu fragen, an solche Probleme, die ihnen nur mehr die Sozialwissenschaft theoretisch lösen und der Sozialismus praktisch bearbeiten kann, — an die Probleme des wahrhaften gesellschaftlichen Nutzens ihres Wirkens, — und das ist die zweite Bedeutung des Sozialismus für die Intellektuellen, die bereits hart an ihren Lebensnerv rührt.





Der Kulturzweck des Sozialismus.

Hat so der Sozialismus bereits sich in zwei Formen gezeigt, von denen sich die Intellektuellen mit der Gewalt einer Geistes-verwandtschaft zu ihm gezogen fühlen müßten, nämlich als werdende, eine wirkliche Gemeinschaft des Lebens aller erst ermöglichende Gesellschaft, von der sie sich ebensowenig ausschließen als ihr ent-gegentreten können, und als aktuelle Theorie, der sie selbst wider-strebend nicht entgehen können, so heben diese beiden Charaktere nun auch den falschen Schein auf, der sie den Sozialismus bisher nur als bloße Arbeiterbewegung, als eine reine Brot- und Lohnfrage betrachten ließ. Nun ist die Erkenntnis nicht länger mehr paradox: der Sozialismus ist im Grunde gar keine Arbeiterbewegung als solche, sondern eine Kulturbewegung; und die Bewegung dieser Kultur besteht gerade darin, daß der Sozialismus die Kultnr durch die in Bewegung gebrachten Arbeiter verwirklichen, daß er die Kultur an die Arbeiter heranbewegen und durch sie fortbewegen will. Gerade darin liegt die wunderbare Macht, mit der sich der Sozialismus un-zerreißlich in den Arbeitergemütern eingewurzelt hat: er will nicht nur, daß es dem Arbeiter besser gehe, sondern daß er endlich aufhöre, nichts als Arbeiter zu sein, das heißt, ein Mensch, der arbeiten muß, um zu — leben. Die Arbeiterbewegung ist nicht nur die Emanzipation des Proletariats vom Arbeitszwang des Kapitalismus, sie ist zugleich die Emanzipation des Geistes von dem jämmerlichen Ideenzwang einer bloß privatwirtschaftlichen Vorstellung von der Arbeit, wonach diese nicht etwa jene Funktion der Gesellschaft ist, durch die sie ökonomisch und organisiert alle ihre Bedürfnisse befriedigt, sondern vielmehr nur das Mittel ist, durch das man sich kümmerlich „sein Brot verdient“. Die heute uns so geläufige Vorstellung, daß man arbeiten müsse, um zu leben — vom Christentum sogar als Tugend der Arbeitsamkeit mit einer religiösen Verpflichtung umwoben, obzwar schon die Bibel die Arbeit als einen Fluch über die Menschen aus-

gesprochen — diese wahre Sklavenansicht von der Arbeit wird einer gesunden Kultur einmal unfaßbar sein. Wird man auch sagen, daß man atmen muß, um zu leben? Vom Selbstverständlichen spricht man nicht: so ist auch die Arbeit eine selbstverständliche Bedingung des gesellschaftlichen Daseins, die „allgemeine Bedingung des Stoffwechsels zwischen Mensch und Natur, ewige Naturbedingung des menschlichen Lebens"*), die ebendeshalb von der Gesellschaft planmäßig und auf alle ihre Glieder verteilt ausgeführt werden muß, sobald ihre ökonomische Entwicklung sie hierzu instand gesetzt hat, was bereits durchaus der Fall ist. Wie es uns undenkbar ist, uns auch nur vorzustellen, daß die Luft zum Leben nicht Gemeingut wäre — obgleich sie es noch lange nicht im wahren Sinne des Wortes ist, da die übergroße Mehrzahl unserer Mitbürger in kleinen elenden Wohnungen haust oder durch überlange Arbeitszeit in die verdorbene Luft der Arbeitsstätten gebannt ist, und da so viele Kranke und Erholungsbedürftige nie dazu gelangen, die reine Luft des Meeres oder Hochgebirges zu genießen, in der eine Minderzahl von Beglückten ihre müßigen Stunden oft das ganze Jahr spazieren führt, — wie es uns aber doch unfaßbar ist, anzunehmen, daß irgend jemand das zum Leben nötige Luftminimum entzogen werden könnte von Rechts und Gesellschafts wegen, so wird es unfaßbar werden und ist demjenigen, der die schreiende Unnatur des gegenwärtigen Zustandes nicht nur mit bloß äußeren Eindrücken, sondern als Erlebnis aufnimmt, schon heute unfaßbar, daß Menschen nicht wissen sollten, wovon sie am nächsten Tage leben werden, weil ihnen — Arbeit fehlt, ihr Leben zu „verdienen". *Diesen* Begriff der Arbeit aus der Welt zu schaffen, *diese* Gestalt des Arbeiters auszulöschen aus der Geschichte, das ist, wenn schon der Sozialismus durchaus als Arbeiterbewegung verstanden sein soll, der eigentliche Sinn der sozialistischen Arbeiterbewegung, — ein Kultursinn von ergreifender Tiefe des Empfindens und berauschender Weite des Ausblicks. In ihm ringt die letzte Form der Arbeitersklaverei nach endgültiger Befreiung durch die Beseitigung der ökonomischen Grundlagen, „auf denen der Bestand der Klassen und damit der Klassenherrschaft ruht. Einmal die Arbeit emanzipiert, so wird jeder Mensch ein Arbeiter, und produktive Arbeit hört auf eine Klasseneigenschaft zu sein"**). Der Sozialismus ist also Arbeiter- und Klassenbewegung nur,

*) Karl *Marx*, „Das Kapital", I., Seite 146.
**) Karl *Marx*, „Der Bürgerkrieg in Frankreich", S. 49.

um sich als solche nach beiden Richtungen endgültig aufzuheben, und in diesem Geiste besorgt er die Selbstaufhebung schon heute in jedem Arbeiter, den er wahrhaft erfüllt. Denn von Stund an fühlt der sich nun mehr als bloßer Arbeiter: da strömt hinein in seine Seele die Fülle von Hoffnungen, die sein ganzes Sinnen auf die schönere Zukunft richten; da erwachen alle jene anderen Interessen für ein lichtvolleres, freudigeres Dasein und für einen reicheren Lebensinhalt, als ihn das bloße Arbeiterinteresse zu vermitteln imstande wäre. Ja, wenn er auch dieses letztere sicherlich vor allem durch seine gewerkschaftliche und politische Organisation machtvoll vertritt, so doch nur in dem ingrimmigen Bewußtsein eines gleichsam negativen Interesses, nach dem Dichterwort:

„Die wir von Gottes Zorne sind
Bis heut' das Proletariat!"

Wer Form und Inhalt zu unterscheiden versteht, sieht dann auch klar: der Form nach ist der Sozialismus eine Klassenbewegung; dem Inhalt nach aber erstrebt er nichts, was bloßes Klasseninteresse wäre, sondern ist das erste großartige geschichtliche Beispiel einer Klassenbewegung, welche die Verwirklichung der Gemeininteressen einer Menschheitskultur nicht mehr als bloß ideologische Verbrämung eigener Sonderinteressen formuliert, sondern die gerade ihr Klasseninteresse nach Aufhebung der Arbeitssklaverei gar nicht anders zum Siege führen kann als durch den Triumph allgemeiner Kulturinteressen. Es liegt in dem Mechanismus der sozialen Gesetzmäßigkeit begründet, daß der Fortschritt der Kultur stets nur im Kampf gegen eine Schicht ihrer bevorrechteten Nutznießer durchgeführt werden muß. So verwirklichen sich Kulturinteressen, indem sie zunächst als Sonderinteressen derjenigen auftreten, die ihre Befriedigung entbehren müssen. Aber daß auf diese Weise eine Klasse berufen wird, gewisse Ziele als ihr eigenes Interesse zu erkämpfen, macht diese Ziele selbst noch nicht zu bloßem Sondergut, falls sie von allgemeiner Kulturbedeutung sind. Und wie sollte dies nicht bei einer Klassenbewegung wie jener des Proletariats sein, deren Ziel es ist, durch die Neuordnung der Gesellschaft eine ökonomische Klassensonderung für immer unmöglich zu machen und so die wirtschaftliche Grundlage für eine wirklich allgemeine Kultur zu schaffen? „Bei der Herrschaft des vierten Standes", schrieb Lassalle

im „Arbeiterprogramm“, „findet sofort der immense Unterschied statt, daß der vierte Stand der letzte und äußerste, der enterbte Stand der Gesellschaft ist, welcher keine ausschließende Bedingung weder rechtlicher noch tatsächlicher Art, weder Adel noch Grundbesitz, noch Kapitalbesitz aufstellt und aufstellen kann, die er als ein neues Privilegium gestalten und durch die Einrichtungen der Gesellschaft hindurchführen könnte.... Dieser vierte Stand, in dessen Herzfalten daher kein Keim einer neuen Bevorrechtung mehr enthalten ist, ist eben deshalb gleichbedeutend mit dem ganzen Menschengeschlecht,... seine Freiheit ist die Freiheit der Menschheit selbst, seine Herrschaft ist die Herrschaft aller.“*) Und so lesen wir auch schon bei Marx: „Eine unterdrückte Klasse ist die Lebensbedingung jeder auf dem Klassengegensatz begründeten Gesellschaft. Die Befreiung der unterdrückten Klasse schließt also notwendigerweise die Schaffung einer neuen Gesellschaft ein.... Heißt dies, daß es nach dem Sturze der alten Gesellschaft eine neue Klassenherrschaft geben wird, die in einer neuen politischen Gewalt gipfelt? Nein! Die Bedingung der Befreiung der arbeitenden Klasse ist die Abschaffung jeder Klasse.... Die arbeitende Klasse wird im Laufe der Entwicklung an die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft eine Assoziation setzen, welche die Klassen und ihren Gegensatz ausschließt, und es wird keine eigentliche politische Gewalt mehr geben, weil gerade die politische Gewalt der offizielle Ausdruck des Klassengegensatzes innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft ist.“**)

Die Welt, in welcher der Sozialismus sieghaft sein soll, kann also gar keine andere sein als die einer Begründung und Sicherung des absoluten Gemeininteresses, worin nach dem berühmten Ausdruck des Kommunistischen Manifestes „die freie Entwicklung eines jeden die Bedingung für die freie Entwicklung aller ist“. Und wenn gerade die sozialistische Arbeiterbewegung unserer Zeit den Ruhm beansprucht, obgleich eine Klassenbewegung, doch die erste zu sein, die in ihrem geschichtlichen Wirken über allen bloßen Klassencharakter hinauswächst, so behauptet sie diesen Anspruch nicht etwa aus einem besonderen moralischen Verdienst ihrer Anhänger, obgleich sicherlich nichts so geeignet ist, den Arbeiter moralisch zu erheben als eben der Sozialismus: sondern weil die geschilderte Eigenart dieser Klassen-

---

*) „Ferdinand Lassalles Reden und Schriften“, herausgegeben von E. Bernstein, I., Seite 38.

**) Karl Marx, „Das Elend der Philosophie“, Seite 163.

bewegung erst auf einer Stufe der technischen und ökonomischen Entwicklung möglich ist, welche die Verwirklichung der gesellschaftlichen Organisation eines unser ganzes Leben sichernden Gemeininteresses ebenso dringlich als ausführbar macht, und diese Stufe heute bereits erreicht ist. Denn was Friedrich Engels schon vor einem Menschenalter in seinem „Anti-Dühring“ schreiben konnte, ist inzwischen nur noch immer deutlicher geworden: „Die Möglichkeit, vermittels der gesellschaftlichen Produktion allen Gesellschaftsgliedern eine Existenz zu sichern, die nicht nur materiell vollkommen ausreichend ist und von Tag zu Tag reicher wird, sondern die ihnen auch die vollständige freie Ausbildung und Betätigung ihrer körperlichen und geistigen Anlagen garantiert, diese Möglichkeit ist jetzt zum erstenmal da, aber sie ist da“*).

Dies also ist der geschichtliche und kulturelle Charakter des Sozialismus als Arbeiter- und Klassenbewegung. Und wenn derart der falsche Schein geschwunden ist, den diese Begriffe solange hervorrufen, als man nichts von den gesellschaftlichen Gesetzmäßigkeiten weiß, die sie bezeichnen, und darum auch nichts von den Entwicklungstendenzen, die sie bedeuten, dann eröffnet sich von da aus eine dritte und entscheidende Bedeutung des Sozialismus für die Intellektuellen. Denn sicherlich mußten diese Begriffe, solange sie unverstanden waren, ein Motiv der Trennung und Gleichgültigkeit, wenn nicht gar der Gegnerschaft setzen, da doch das Kulturinteresse der Intellektuellen und das bloße Arbeiterinteresse einer in demselben sich gleichsam verkapselnden Klasse kaum etwas mehr gemein haben könnten als die allerallgemeinsten Forderungen eines menschenwürdigen Daseins. Nun aber eröffnet sich aus der Erkenntnis der geschichtlichen Funktion dieser Bewegung eine volle und begeisternde Gemeinschaft des Zieles. Denn dies ist jetzt unverkennbar geworden: der Sozialismus ist gar nicht selbst das Ziel der großen Massenbewegung unserer Zeit, er ist nicht der um seiner selbstwillen begehrte Zweck, — was wäre das auch für ein Ideal, die Produktion zu vergesellschaften und die Konsumtion zu regeln! Sondern er ist nur das Mittel zur Erreichung einer Höherorganisation der Gesellschaft in ihrem gesamten materiellen und geistigen Bestand; ein Mittel freilich, das wir nicht etwa, wie der utopische Sozialismus vergangener Zeiten, nur als das vernünftigste und zweckmäßigste erkennen, dessen Ausführung von der Ueberzeugung redlicher und

*) A. a. O., Seite 305 (3. Auflage).

einsichtsvoller Menschengemüter abhängt, sondern dessen Verwirklichung von dem erreichten Entwicklungszustand der ökonomischen Kräfte direkt gefordert wird, und dessen sich darum auch der bewußt gewordene geschichtliche Prozeß bedienen muß und wird.

Diesem Mittel, der Beseitigung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und damit der bürgerlichen Gesellschaft, mag zunächst der so schwer aus seinen bürgerlichen Vorstellungen sich losringende Intellektuelle zaghaft und vielleicht sogar abgeschreckt gegenüberstehen: in dem Ziel der Erreichung einer wirkliche Bildung, Gesittung und Lebensfreude für alle produzierende Gesellschaft kann er nicht anders als beistimmen. Ja noch mehr — und das ist der Kernpunkt, den es endlich aus so vielen Verkapselungen künstlich anerzogener Interessen rein herauszuschälen gilt — im Grunde haben die Intellektuellen auch nur an der Erreichung dieses Zieles und nicht an der Art des Mittels hierzu ein Interesse. Das will sagen: den Intellektuellen als solchen, als Leuten, denen geistige Interessen und Betätigung zum Lebensberuf geworden sind und zu deren Selbsterhaltung nicht nur die Erhaltung ihrer physischen Existenz gehört, sondern ebenso unentbehrlich die Ungestörtheit und Freiheit geistiger Wirksamkeiten sowie die Möglichkeit eines vollen Auslebens in ihnen, — diesen Intellektuellen kann es ganz gleichgültig sein, wenn das Mittel des Sozialismus den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft bedroht, falls es nur ihren Kulturzweck sichert. Denn daß dieser in der bürgerlichen Gesellschaft für sie jedenfalls nicht erreicht wird, liegt offen zutage in dem verbreiteten und stets wachsenden Elend der intellektuellen Berufe, einem Elend, das noch größer ist als das der bloß manuellen Berufe, weil es zugleich eine Verkümmerung, wenn nicht Prostituierung des geistigen Ichs bedeutet. Die Intellektuellen als solche haben daher gar kein Interesse an der Erhaltung der bürgerlichen Gesellschaft, wenn sie erst dazu gelangt sind, auch diese nur als ein Mittel zum allgemeinen Kulturzweck zu betrachten.

Um nicht mißverstanden zu werden: ich spreche nicht von jenen Intellektuellen, die als Unternehmer oder Kapitalisten, selbstverständlich auch durch ihre geistigen Interessen vollständig der bürgerlichen Gesellschaft angehören, auch nicht von jenen, die durch ihren Beruf, Verteidiger der bestehenden Ordnung zu sein, wenigstens die gleichen Interessen wie diese zu haben glauben, obzwar sie in Wirklichkeit kaum mehr als bezahlte Söldlinge der bürgerlichen Klasse sind, also

zum Beispiel Regierungsbeamte, höhere Richter, Staatsanwälte und dergleichen. Allein diese ganze Gruppe von Intellektuellen, die man so gerne als Gegeninstanz für die Möglichkeit einer wirklich allgemeinen inneren Beziehung der Intellektuellen zum Sozialismus anführt, ist nur durch ihre besondere soziale Stellung hervorragend, an Zahl und wirklich intellektuellem Einfluß aber verschwindend in der Masse der liberalen Berufe und mittleren Beamtenschaft. Von diesen weiten Kreisen der Intelligenz gilt, was auch Karl Kautsky schon einmal ausgeführt hat, daß sie zwar vielleicht nicht direkt interessiert an den Klasseninteressen des Proletariats seien, aber auch vielfach kein direktes Interesse an der kapitalistischen Ausbeutung haben. Sie werden demnach „weder durch ihren Besitz noch durch ihren Beruf gedrängt, für die kapitalistische Ausbeutung eintzutreten"*). Ja viel mehr: sie gewinnen alsbald sogar — ganz abgesehen noch von den Antrieben ihrer materiellen Interessen — aus ihren geistigen Lebensbedingungen heraus einen labilen Gleichgewichtszustand zwischen Bourgeoisie und Proletariat, der sie dem letzteren zuneigen muß, sobald sie den Anstoß wirklicher Kulturfragen empfinden. Sehr klar und schön hat dieses Verhältnis einmal Dr. Karl Renner aufgezeigt. Er zählt, und mit Recht, sogar diejenigen größeren Unternehmer hier herein, die, kommerziell, technisch und wirtschaftlich gebildet, ihre eigenen Direktoren sind und gut die Hälfte ihrer Revenuen auf Konto ihres Arbeitslohnes setzen können. Von allen jenen Schichten der Intellektuellen nun, die zugleich besitzende und arbeitende Klasse sind, aber keines im Uebermaß, sagt Renner, daß sie kein völlig einheitliches ökonomisches Klasseninteresse anderer Art haben „als eine ruhige, konstante, nachhaltige Kulturentwicklung, ganz einerlei, wohin sie am letzten Ende führt, ob zu einem Regime des Besitzes, in dem sie mitbesitzen, oder zu einem Regime der Arbeit, in dem sie unter allen Umständen mitarbeiten würden und wollten, zu einer Gesellschaft, in der jede Arbeit eines ehrlichen Lohnes wert und jede hochqualifizierte Arbeit auch eines qualifizierten Lohnes"**).

Aus dieser Erkenntnis ihres eigenen wahren Kulturinteresses innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft im Verein mit der Einsicht in die eigentlichen und wesentlichen Kulturziele des Sozialismus

---

*) „Neue Zeit", XII, 2, Seite 75.

**) „Deutsche Worte." Herausgegeben von Engelbert Pernerstorfer. Jahrgang 1903, Seite 321.

muß sich nun unbeirrbar das anfängliche Vorurteil der Intellektuellen über den Sozialismus als einer bloßen Arbeiterbewegung wandeln zur Ueberzeugung einer bestehenden Gemeinschaft der idealen Zwecke, einer Gleichheit und Verbundenheit gerade der geistigen Interessen, für deren sichere und immer reichere allseitige Entfaltung der Sozialismus den Grund legen will. Und dies ist die dritte Bedeutung des Sozialismus für die Intellektuellen, in welcher er bereits ihre eigene Sache verficht*).



*) Wenn Anton Pannekock in seiner Schrift: „Die taktischen Differenzen in der Arbeiterbewegung", Hamburg 1909, in der er gleichfalls betont, daß die Schichten der geistigen Arbeiter kein Interesse an der Erhaltung der Privatproduktion haben, befürchtet, es werde wegen der mancherlei Momente, die diese Schichten von der ökonomischen Hoffnungslosigkeit des Proletariates trennen, ihr Sozialismus stets „ein gemäßigter, ‚zivilisierter' Sozialismus sein, dem der scharfe Charakter des proletarischen Kampfes zuwider ist und der seinen reformerischen, kulturbringenden Charakter in den Vordergrund stellt" (Seite 115), so mag dies für jene Form des Sozialismus sicher zutreffen, die bereits im Vorwort (Seite 6 und 7) charakterisiert und abgelehnt wurde. Dagegen bedingt gerade die Art der Verbindung der Intellektuellen mit dem Sozialismus, wie sie hier und im folgenden dargelegt wird, und die nicht so sehr auf der ökonomischen Gemeinschaft einer unmittelbaren Interessenverknüpfung beruht, als auf der Erkenntnis einer kulturellen Gemeinschaft der notwendigen Arbeit für das Endziel, eine fortwährende Ausrichtung der gesamten Geistes- und Gemütsverfassung auf diese Zukunft und ein fast materielles Interesse für das unausgesetzte Streben, in den wissenschaftlich erkannten Bedingungen dieser Arbeit die feste Grundlage der eigenen Ueberzeugung zu gewinnen. Deshalb durfte Karl Kautsky mit Recht den Intellektuellen in der Partei geradezu die Aufgabe zuweisen, die Einsicht in die großen gesellschaftlichen Zusammenhänge, eine weitschauende, über das Augenblicksinteresse sich erhebende sozialistische Erkenntnis, das heißt den revolutionären Geist im besten Sinne des Wortes zu entwickeln und zu verbreiten". Vgl. „Neue Zeit", XIX., 2., Seite 90.



Die Subalternisierung der geistigen Arbeit.

Mit der falschen Auffassung des Wesens der Arbeiterbewegung im Sozialismus zerfließt nun aber auch die letzte künstliche Scheidewand in nichts, die Intellektuelle und Sozialismus zu trennen pflegt, die angebliche Verschiedenheit der materiellen Interessen oder mindestens die Beziehungslosigkeit beider Interessensphären. Daß die Intellektuellen trotz ihrer zumeist bürgerlichen Herkunft und Berufstätigkeit durchaus nicht die politischen Interessen der Bourgeoisie haben, sahen wir soeben. Aber noch weniger haben sie eine ökonomische Interessengemeinschaft mit ihr. Es unterläuft bei der gegenteiligen Behauptung eine gefährliche Verwechslung der Begriffe, welche die Wortführer der Bourgeoisie natürlich aufrechtzuhalten bemüht sind. Die Intellektuellen haben ein Interesse an einer bürgerlichen Lebenshaltung und können diese heute nur von und in der Bourgeoisie erlangen; aber haben sie deshalb auch ein Interesse, die bürgerliche „Ordnung“ selbst zu erhalten, wenn sie jene Lebenshaltung auch ohne sie und besser noch erreichen könnten? Das hieße ja den lächerlichen Schluß ziehen, den man früher die Arbeiter nachsprechen lehren wollte, was man jetzt nicht mehr wagen kann: daß sie an der Erhaltung des Kapitalismus interessiert sind, weil er ihnen zu essen gibt!

Die Heillosigkeit eines solchen Schlusses wird indes nun auch bereits für die Intellektuellen immer deutlicher, weil gerade das, was ihre angebliche Interessengemeinschaft mit der Bourgeoisie dokumentieren soll, in immer größerem Umfang für sie in die Brüche geht und in Frage gestellt wird, nämlich eine gutbürgerliche und unabhängige Lebenshaltung. Fragen wir zunächst noch gar nicht nach der ersteren, sondern nach dem Grade der Freiheit und Unabhängigkeit der intellektuellen Berufe. Durch die in Erstaunen setzende Ausgestaltung des Kapitalismus in den beiden letzten Jahrzehnten, die in immer noch gewaltigerem

Tempo und gewalttätigeren Formen vorwärts geht, ist die geistige Arbeit in jetzt kaum mehr verhüllter Form gleicherweise zur Lohnsklaverei herabgedrückt worden wie die manuelle. Die immer mehr aus den Werkstätten auch in die Comptoirs, in die technischeu Laboratorien und Betriebsleitungen eindringende Arbeitsteilung hat den geistigen Arbeiter ebenso in den Mechanismus einer bloßen Ausbeutungsmaschine eingespannt wie den manuellen. Die Gefahr, die aus dieser Wirtschaftsordnung gerade die Freiheit der intellektuellen Berufe, der gebildeten Schichten bedroht, ist unverkennbar, und man muß nicht Sozialist sein, sondern nur einen offenen Blick für die Tatsachen und den ehrlichen Mut haben, sie einzugestehen, um sie in ihrer ganzen drängenden Not anzuerkennen. So ist es zum Beispiel einer der lebendigsten Politiker unserer Zeit, der geistvolle Friedrich Naumann, den freilich seine bürgerlich-imperialistische Ideologie verhindert, die letzten Konsequenzen seiner klaren Anschauungen vom Wesen des modernen Gesellschaftszustandes zu ziehen, der in einem eindringlichen Essai „Das Ideal der Freiheit“ den Gebildeten zuruft: „Was nützen die gleichen Bürgerrechte, wenn die Menschen sich freiwillig verkaufen müssen, falls sie leben wollen? ... Es gibt ernste Männer genug, die Jahrhunderte neuer feudaler Bindung heranziehen sehen wie Armeekorps einer feindlichen Macht ... In den großen kartellierten Betrieben wird nicht gehungert, aber die Menschen werden Maschinenteile und Nummern. Die erste Generation bringt möglicherweise noch gewisse Persönlichkeits- und Freiheitsideen von draußen mit, aber wer sagt, ob in der Welt der Großbetriebe nicht schon in zweiter oder dritter Generation eine sklavenhafte Geduld sich einstellt, die alle bisherigen Ergebnisse liberaler Geschichtsentwicklung zunichte macht?“*) Und in der Tat, der Kapitalismus ist bereits mit jener Rücksichtslosigkeit und Energie, die seine moderne Entfaltung kennzeichnet, daran, diesen neuen Feudalismus der Arbeit, der geistigen so gut wie der manuellen zur alltäglichen Wirklichkeit zu machen. In einem Buche über die amerikanische Werkstättenpraxis bezeichnete der Verfasser, Ingenieur Möller, als den obersten Grundsatz moderner Geschäftspraxis das Bestreben, „im eigenen Betrieb sich von bestimmten Personen unabhängig zu machen, alles so zu regeln, daß der Verkehr sich, man möchte sagen mechanisch abwickelt. ... Man vermeidet dadurch, daß ein Beamter vermöge seiner Erfahrungen und seines Gedächtnisses

*) Fr. Naumann, „Das Ideal der Freiheit“, Berlin 1908, Seite 30, 31, 33.

unentbehrlich ist. Der Beamte wird gewissermaßen zu einem austauschbaren Glied des Betriebes" *).

Aber auch in den sogenannten freien Berufen schwindet die Freiheit und Unabhängigkeit immer mehr und mehr. Wenn Karl Marx vor mehr als 60 Jahren im „Kommunistischen Manifest" schrieb: „Die Bourgeoisie hat alle bisher ehrwürdigen und mit frommer Scheu betrachteten Tätigkeiten ihres Heiligenscheines entkleidet. Sie hat den Arzt, den Juristen, den Pfaffen, den Mann der Wissenschaft in ihre bezahlten Lohnarbeiter verwandelt" — so ist dies arge Wort, damals vielleicht erst eine Prophezeiung, heute längst bereits für die Masse jener Berufstätigen zur unbestreitbaren Wahrheit geworden. „Die freien Berufe eines Advokaten oder Arztes", schrieb Karl Renner im Juliheft des ersten Jahrganges des „Kampf", „geraten immer mehr in Abhängigkeit von Großunternehmungen, Anstalten, Kassen. Das ungeheure Heer der öffentlichen und Privatangestellten drängt sich zeitlebens in subalternen Stellungen. Die Arbeitstüchtigkeit reicht aus für den unteren Rang, für die leitenden Stellen entscheidet etwas anderes: das Vertrauen. Der Mann muß durch Vermögen, durch Familienbeziehungen, durch politische Gesinnung für die Herrschenden verläßlich sein, das ist die Hauptsache ... Verläßliche Werkzeuge, nicht eingebildete Eigenbrödler brauchen sie!"**)

Diese Entwertung der geistigen Arbeit durch eine raffinierte Arbeitsteilung und Schablonisierung einerseits und durch Niederhaltung unter fremde Herrschaftsinteressen anderseits ist es, die ich mit Renner als die Subalternisierung der geistigen Arbeit bezeichne, die sie noch wunder drückt als die bloße Ausbeutung. Und zu dieser Subalternisierung tritt nun noch die Unfreiheit der geistigen Arbeit innerhalb der kapitalistischen Welt. Wie es mit der Unabhängigkeit und Freiheit der Wissenschaft in ihr bestellt ist, darüber braucht man nicht viel Worte zu verlieren; die Tatsachen sprechen hier eine nur allzu deutliche Sprache. Haben nicht auf den beiden letzten Tagungen der Vereinigung deutscher Hochschulprofessoren und Dozenten namhafte Gelehrte aus den verschiedensten Parteilagern bittere und leidenschaftliche Anklagen über die politische Bevormundung erhoben, die ihr Stand sich gefallen lassen müsse? Und die vehementen, aber doch so berechtigten

*) R. Woldt, „Der industrielle Großbetrieb und seine sozialen Wirkungen". „Neue Zeit", XXVIII, 1. Band, Seite 121.

**) „Der Kampf", I., Seite 437.

Angriffe Professor Max Webers in der Versammlung des Vereines für Sozialpolitik in Wien, mit denen er erst kürzlich (1909) den niederhaltenden Geist der Bureaukratie bloßstellte, von dem er das bittere Witzwort wiederholte, daß unter seinem Einfluß sich die reichsdeutsche Kulturpsychologie immer mehr nach dem Gesichtspunkt richte: treu, deutsch und — pensionsberechtigt, — erfuhren sie nicht mehr als ihre Rechtfertigung, ja ihre eigentliche Ergänzung in der beschämenden Verteidigung der so angegriffenen Bureaukratie durch den preußischen Ministerialdirektor v. Thiele, der da meinte, die Bureaukratie sei doch noch besser als der Kapitalismus: denn wenn Professor Weber bei diesem angestellt wäre, so säße er nach dieser Rede vor der Tür. Indessen erscheint dieser edle Wettstreit zwischen Bureaukratie und Kapitalismus recht überflüssig. So schrieb erst jüngst der deutsche Reichstagsabgeordnete Georg Gothein in einem Artikel zur preußischen Wahlreform („Neue Freie Presse", Wien, 13. Februar 1910), daß „erst kürzlich Beamte strafweise versetzt worden sind, die bei den Stadtverordnetenwahlen in Kattowitz es gewagt hatten, ihre Stimmen für klerikale und polnische Kandidaten abzugeben, und wobei von dem preußischen Ministerpräsidenten offen proklamiert worden ist, daß ein Beamter so wählen müsse, daß die ‚Staatsnotwendigkeiten' nicht verletzt würden. Was aber Staatsnotwendigkeiten sind, das entscheidet die Regierung. Ein Beamter, der einem Polen, einem Dänen, einem Sozialdemokraten seine Stimme abgeben würde, würde disziplinarisch bestraft werden; selbst ein ordentlicher Professor, selbst der größte Gelehrte kann in Preußen so etwas nicht riskieren" — und riskiert es bisher leider auch nicht. Dazu stimmt, was Professor Sombart einmal über die Heuchelei im öffentlichen Leben schrieb: „Mit Emphase verkündet man: die Wissenschaft und ihre Lehre ist frei; die deutschen Universitäten sind der Hort der Lehrfreiheit. Weiß aber, daß das ganz und gar falsch ist. Nicht mal Physik darf ein Mitglied der sozialdemokratischen Partei an einer preußischen Universität lesen, und daß es gar soziale Wissenschaften lehrte, ist ein ganz undenkbarer Fall. Noch unlängst hat sich einer unserer begabtesten jüngeren Sozialtheoretiker (der nebenbei Sozialdemokrat ist) vergebens bemüht, an irgend einer deutschen Universität auch nur als Privatdozent anzukommen. Wo doch jeder Trottel zugelassen und unter Umständen zum ordentlichen Professor befördert wird, wenn er nur gesinnungstüchtig ist." Und haben wir hier in

Oesterreich nicht den Fall Wahrmund gehabt, nicht etwa als den einzigen, sondern bloß als den jüngsten und schmählichsten Angriff auf die Lehrfreiheit, weil hier sich die Brutalisierung eines geistigen Arbeiters auch noch bis dahin verstieg, seine persönliche Ehrenhaftigkeit durch seine eigenen Standesgenossen antasten zu lassen und damit dokumentierte, in welch erschreckendem Maße bereits Unabhängigkeit und Solidarität gegenüber Regierungswünschen aus ihren Reihen geschwunden sind! Die zur Untersuchung dieses für die Blüte der Intellektuellen so traurigen Falles von der Wiener Ortsgruppe des deutschen Hochschullehrerverbandes eingesetzte Kommission, bestehend aus drei angesehenen Hochschullehrern der Wiener Universität, hat denn auch auf Grund rigoroser Prüfung der gesamten Akten dieses Falles, sich zu dem Urteil bewogen gefunden, daß es bedauerlich sei, „daß das Gesetz die Lehrfreiheit zwar anerkennt, aber doch die Möglichkeit nicht ausschließt, daß ein akademischer Lehrer ohne vorhergegangenes rechtliches Verfahren gegen seinen Willen versetzt oder gemaßregelt wird, weil auf diese Weise die Lehrfreiheit schwer geschädigt werden kann. . . .“.

Wozu die Fälle noch häufen; erinnert sei nur, daß zu diesen Vergewaltigungen der Freiheit wissenschaftlicher Arbeit auch noch die ihrer Korrumpierung durch den Kapitalismus treten, eine andere Form ihrer Unfreiheit, in der sie seinen Interessen direkt nutzbar gemacht wird. Schon sind mächtige Unternehmerverbände daran, ihre Interessen „wissenschaftlich“ vertreten zu lassen. Der Fall der Leipziger Tendenzprofessur ist noch in frischer Erinnerung. Und auch von anderer Seite droht Gefahr. Man hat es schon gesagt und muß es wiederholen: Die Millionenspenden der amerikanischen Trustmagnaten für wissenschaftliche Zwecke, so bestaunt von der unwissenden Oeffentlichkeit und so geeignet, eine moralische Wirkung hervorzubringen, sind ein echtes Danaergeschenk für die freie Wissenschaft. Denn da sie zumeist aus Aktien der Trustleute bestehen, so schaffen sie ein mächtiges, wirtschaftliches Interesse jener wissenschaftlichen Institute und Existenzen, die auf diese Kapitalien gegründet sind, an den kapitalistischen Operationen ihrer großmütigen Spender, das der objektiven Uninteressiertheit der Wissenschaft sicherlich nicht förderlich ist. Wenn die Männer der Wissenschaft sonst so gerne zu betonen lieben, daß sie über das Treiben des Marktes erhaben seien, kann man nur mit Besorgnis sehen, daß sie am Ende sogar von den Marktkursen abhängig werden, ehe sie selbst sich noch dessen versehen haben.

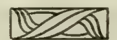
Dies alles spricht deutlich für jenes Maß von Freiheit und Unabhängigkeit, das die geistige Arbeit innerhalb der Schranken des bureaukratischen und kapitalistischen Feudalismus heute genießt. Und hier besteht eine sich immer merklicher machende Tendenz zur Verschlimmerung. Denn schon sind die Gegensätze innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft so klar geworden, schon ist das Klassenbewußtsein auch auf bürgerlicher Seite zu sehr erstarkt, als daß es noch weiterhin die sozialtheoretische Beschäftigung oder gar Praxis seiner Angestellten mit der gleichen Bonhomie einer eigentlich amüsanten und harmlosen Nebenbeschäftigung ansehen würde, wie der Kathedersozialismus und die Sozialreform in den Achtziger-, ja zum Teil noch in den Neunzigerjahren. Es ist mißtrauisch geworden und wie es schon längst im Herzen nicht mehr bei der liberalen Phrase von der gleichen politischen Freiheit aller ist, so wird es auch gegenüber der Freiheit der Wissenschaft den Rückzug antreten über die im wahren Sinne des Wortes goldene Brücke ihres Staatsinteresses, der schon erwähnten „Staatsnotwendigkeiten".

Und zu aller dieser geistigen Subalternisierung kommt nun noch, daß auch die klipp und klare Proletarisierung ganzer großer Schichten geistiger Arbeiter nicht fehlt, ja, wenn man von den lächerlich geringen Prozentsätzen der höheren Beamten und Privatangestellten, Hochschulprofessoren, erfolgreichen Künstlern und dergleichen absieht, daß diese Proletarisierung sogar bereits die Klassenlage der intellektuellen Arbeit bezeichnet. Denn was bedeutet selbst ein Jahreseinkommen von 4000 Kr., wie es gewiß den Durchschnitt des Einkommens der bloß auf ihre Arbeit angewiesenen Intellektuellen weitaus nicht erreicht, auf der notwendigen Lebensstufe der Intellektuellen für ihn und seine Familie anderes als ein Dasein voll von Sorgen, Entbehrungen und kulturwidrigen Kompromissen *).

So wäre denn der Sozialismus, selbst als reine Arbeiter- und Lohnbewegung, wahrhaftig nicht nur eine Sache der manuellen Arbeiter. Sowohl durch Unfreiheit als durch Niederdrückung des Lebens-

*) Eben jetzt veröffentlichen die Zeitungen den Entwurf eines Standesprogramms für die Hochschulen Oesterreichs, der im böhmischen Zentralverein der Hochschullehrer in Prag fertiggestellt und an die Hochschulen aller Kategorien zur Aeußerung verschickt wird In demselben heißt es, daß nur einer geringen Zahl von Hochschullehrern die Gehaltfrage gleichgültig sein könne. „Die Mehrzahl ist einzig und allein auf ihren Gehalt angewiesen, der mit den Forderungen, die heutzutage an die Hochschullehrer gestellt werden, in keinem Verhältnis steht." „Wenn schon die Arbeit der ordentlichen Professoren nicht nach ihrem vollen Werte anerkannt wird, um so schlimmer steht es mit den außerordentlichen Professoren und Privatdozenten. Stehen diese doch in dem Alter, wo sie auch eine Familie zu gründen

fußes hat die kapitalistische Produktionsweise sich hier als einen der größten und gewalttätigsten Gleichmacher erwiesen. „Ihre Tendenz“, sagt Kautsky einmal gerade in Bezug auf die scheinbare Ausnahmestellung der Intellektuellen „geht nach Nivellierung der gesamten Arbeiterschaft. Eine der größten Umwälzungen, an der sie jetzt arbeitet, geht dahin, auch die Aristokratie der Kopfarbeiter zu vernichten, diese den Handarbeitern sozial gleichzustellen, eine Nivellierung so unerhörter und gewaltiger Natur, daß sie gar manchem weisen Manne heute noch als absurde Utopie erscheint, obwohl sie unter seinen Augen bereits begonnen hat“*). Diesen Beginn haben die fünfzehn Jahre, die verstrichen sind, seit diese Worte niedergeschrieben wurden, zu einem überall offenkundigen und aus allen Lagern der Intellektuellen in öffentlichen Notrufen bekräftigten Prozesse erstarken lassen; und es ist nur die Schuld der geistigen Arbeiter selbst, wenn sie ihre eigene soziale Frage noch so wenig als einen bloßen Ausschnitt aus dem allgemeinen Problem der Arbeit in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verstehen.



beabsichtigen und es muß jeden von ihnen mit Bitterkeit erfüllen, wenn er im Alter von 35 Jahren und längst schon nach dem Doktorat sich in seiner Stellung befindet, daß er im wahren Sinne des Wortes nicht weiß, wovon er selbst und seine Familie leben werden. In diesen Sorgen um Alltagsbedürfnisse soll er nun wissenschaftlich arbeiten, um seine Qualifikation zu beweisen. Traurig ist die Lage junger, auf wissenschaftlichem Gebiet arbeitender Menschen, denen das Schicksal Talent, Fleiß und Gewissenhaftigkeit gab, aber — das Geld dabei vergessen hat.“ (Wiener „Arbeiter-Zeitung“, 15. Februar 1910.)

*) Karl Kautsky, „Die Vorläufer des neueren Sozialismus“ (1905), Seite 73.



Die Resignation der geistigen Arbeit im Kapitalismus.

Aber — und damit schließt sich der Kreis dieser Betrachtungen zu einem entscheidenden Urteil ab — die Unfreiheit und der Mangel, den die geistige Arbeit in der kapitalistischen Welt erleiden muß, kurz, ihre ganze prekäre und selbst so noch stets von Unsicherheit bedrohte soziale Lage ist es nicht allein, welche den Blick der Intellektuellen aus ihr weg auf eine andere Ordnung der Dinge wie aus einem brennenden Selbstinteresse heraus lenken müßte. Denn wenn irgendwo, so gilt hier das tiefe Wort: der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Das will sagen: selbst wenn die geistigen Arbeiter in der bürgerlichen Gesellschaft so frei und unabhängig wären, wie sie es tatsächlich nicht sind, und materiell so zufriedengestellt, wie es überall weit dazu fehlt, so müßten sie sich doch in ihren eigentlichen Zielen gänzlich unfrei und unbefriedigt finden, ja in ihrem ernstesten Wollen entwertet sehen, weil die bürgerliche Welt, in der sie leben, überall früher zu Ende ist und eine Schranke zieht, als die Welt der wissenschaftlichen Ideen und Aufgaben, in der sie denken und denken sollen. Die Welt der kapitalistischen Gesellschaft ist nicht nur zu eng geworden für die ökonomischen Kräfte und Gestaltungsmöglichkeiten, die in ihrem Schoße sich ausgebildet haben, sondern noch fühlbarer auch für alle übrigen Kulturprobleme, die sich aus dem gegenwärtigen Schatz ihrer Wissenschaft und Technik bereits vor dem Auge ihrer führenden Geister erheben.

So findet sich — um mit Interessen der materiellen Kultur zu beginnen — unser Zeitalter im Besitz einer fast märchenhaften Beherrschung der Naturkräfte. Erstaunliche Maschinen verbringen Wunderwerke, vor denen alle Phantasie vergangener Utopien verblaßt, und noch bringt fast jeder Tag neue Ueberraschungen. Aber ist bei all der durch die Maschinen bewirkten Steigerung der Pro=

duktivität der Arbeit das Los der Menschenarbeit selbst erleichtert worden? Ist nicht im Gegenteil die Maschinentechnik gerade das Mittel geworden, die menschliche Arbeit zu entwerten und dadurch noch mehr in das Joch einer unmäßigen Ausbeutung zu spannen, weil die Maschine in einer privatwirtschaftlichen, kapitalistischen Gesellschaft nicht den Zweck hat, aus dem sie der wissenschaftliche Geist geboren: die Notwendigkeit der gesellschaftlichen Arbeit möglichst zu erleichtern und abzukürzen, sondern allein den Gewinn des Maschinenbesitzers möglichst zu steigern? „Die verselbständigte und entfremdete Gestalt, welche die kapitalistische Produktionsweise überhaupt den Arbeitsbedingungen und dem Arbeitsprodukt gegenüber dem Arbeiter gibt, entwickelt sich mit der Maschinerie zum vollständigen Gegensatz .... Das Arbeitsmittel erschlägt den Arbeiter"*). Ja, noch mehr: das kapitalistische Privatinteresse entscheidet sogar über die Zulässigkeit des technischen Fortschrittes, indem es überall den Eintritt der Maschine und eines vollkommeneren Arbeitsverfahrens in die Produktion verwehrt, wo es die Ausbeutung rein menschlicher Kräfte und die rückständige Arbeitsweise früherer Zeiten noch billiger findet. Nicht der Kulturzweck der Ersparnis an gewerkschaftlicher Arbeitszeit entscheidet, sondern allein der Umstand, ob die moderne Produktionsweise die Profitrate vermindert oder nicht. „Die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion ist das Kapital selbst, ist dies: daß das Kapital und seine Selbstverwaltung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; daß die Produktion nur Produktion für das Kapital ist und nicht umgekehrt die Produktionsmittel bloß Mittel für eine sich stets erweiternde Gestaltung des Lebensprozesses für die Gesellschaft der Produzenten sind"**). Vor dem Geiste der modernen Wissenschaft steht bereits ein leuchtendes Bild: die Naturkräfte, geordnet im Dienste der menschlichen Wirtschaft, und die Menschen, ein frohes, leichtbeschwingtes Herrengeschlecht, das endlich der Arbeitsfron ledig geworden, die jetzt nur ihre eisernen Sklaven trifft, die Maschinen. Aber der hochstrebende Flug dieser wissenschaftlichen Technik muß sich arg bescheiden: denn nicht die Gesellschaft freier Menschen nimmt ihre Maschinen entgegen, sondern die kapitalistische Gesellschaft mit ihren Unternehmern und Kartellen; und was der Techniker schaffen

*) Karl Marx, „Das Kapital", I., Seite 397.

**) Ebendaher, III., 1., Seite 231—232; vgl. auch I., Seite 356—358.

will, Arbeitsersparnis und Produktenvermehrung, das wird für die Masse des Volkes zur Verdrängung von Arbeitern durch die Maschine, zur Lohndrückerei und Arbeitslosigkeit einerseits und zur kartellierten Produktenverteuerung anderseits. Das Kulturziel der Technik ist gerade in dem Maße, als die kapitalistische Produktion sich ihre Errungenschaften zu eigen macht, immer weniger erreichbar.

Nicht besser als in der Industrie, ja noch bei weitem ärger steht es mit der Agrikultur. „Das erste und wichtigste Bedürfnis der Gesellschaft ist die Versorgung ihrer Mitglieder mit Lebensmitteln. Aber die kapitalistische Gesellschaft überläßt gerade diese Aufgabe armen Menschen, denen das Wissen und die Mittel fehlen, die Errungenschaften der Wissenschaften zu nutzen, die Ergiebigkeit des Bodens und der Arbeit zu steigern.... (So) bleibt hier die Produktion auf einer Entwicklungsstufe stehen, die gegenüber den Möglichkeiten, die die moderne Wissenschaft erschlossen hat, bereits lächerlich rückständig erscheint"*). In der Tat: eine hochentwickelte und auf staatlichen Hochschulen gelehrte Wissenschaft der Bodenkultur ist emsig am Werke, die rationellsten Arten der Bewirtschaftung in Ackerbau und Viehzucht anzugeben. Aber gegenüber dem Elend der Zwergbauern, der Parzellenzersplitterung des mittleren Grundbesitzes und der „noblen" Uninteressiertheit des feudalen Großgrundbesitzes, dem es ja mehr aufs Prestige als aufs Gemeininteresse ankommt — was hat da die wissenschaftliche Forderung zu bedeuten? Sie ist nur gut dazu, um die Wirklichkeit stets auf den Grad ihrer Rückständigkeit prüfen zu können.

Die gleiche grelle Dissonanz zwischen den Postulaten der bereits erreichten Stufe wissenschaftlicher und kultureller Anschauungen einerseits und der in der kapitalistischen Welt allein möglichen Tatsächlichkeit anderseits zeigt sich noch schonungsloser auf allen Gebieten geistiger Interessen.

So verlangen die Interessen der Wissenschaft und Philosophie schon längst dringend eine Reform der Schulbildung und der Erziehung, nicht nur in dem selbstverständlichen Sinn, der auch in einer bürgerlichen Gesellschaft durchführbar wäre, daß endlich der erstarkende Geist der Kinder befreit würde von der immer neu wiederholten Einimpfung überkommener und veralteter Lehrmeinungen und Schädlichkeiten, und daß also insbesondere der Einfluß der Kirche

*) Otto Bauer, „Die Teuerung", Seite 11.

auf die Schule beseitigt würde; sondern vielmehr in dem viel weiter gehenden Sinn, daß die Lernjahre der Jugend ausgedehnt und für alle inhaltlich vertieft würden, damit nicht mehr, wie schon Kant und Fichte dies beklagt haben, der „armselige Wunsch“ entscheidend sei, „daß die Erziehung doch ja recht bald vollendet sein und das Kind wieder hinter die Arbeit gestellt werden möge“. Das 14. bis 20. Lebensjahr gehört sicher noch der Erziehung und der Schule, freilich einer umgestalteten Schule, nicht der Appretierungsanstalt fertiger Meinungen und formelhafter Gelehrsamkeit von heute. Und schon vor Beginn der Schulbildung, im noch nicht schulpflichtigen Alter, ist ein wichtiges, vielleicht das wichtigste Stück Erziehung zu leisten, um das Kind gesund an Körper und Geist zu erhalten und mit einem aufnahmsfähigen, noch nach keiner Richtung, weder sozial noch religiös, dogmatisch voreingenommenen Gemüte in die Schule treten zu lassen. Aber woher sollte die bürgerliche Gesellschaft den Unterhalt für ihre ganze Jugend während aller dieser Jahre nehmen, da ja neun Zehntel dieser Jugend Kinder der Besitzlosen sind, und besonders nach dem 14. Lebensjahre, das ja von ihr zumeist als das Alter der erreichten Selbsterhaltungsfähigkeit bezeichnet wird? Und so muß sich die Pädagogik, mit ihr aber die Wissenschaft und Philosophie, in ihrem Anspruch bescheiden, mit einem endlich wirklich in allen seinen Gliedern erzogenen und gebildeten Geschlecht die Aufgaben der Kultur fortan ungehemmt weiterzuführen und durch die allgemeine Interessiertheit und Mitarbeit an ihren Zielen eine geistige Höhe zu erreichen, die weitaus alles zurücklassen würde, was bis jetzt an perikleischen oder augustinischen Zeitaltern die Menschheit entzückte. Die heutige Gesellschaft sieht dieses Erziehungsideal klar vor sich, nicht als Utopie, sondern als von ihren ernstesten Forschern in den Mitteln seiner Durchführbarkeit aufgezeigt, nur daß diese Mittel gegen die Interessen des Kapitalismus laufen und daher von ihm nicht gewährt werden. Sie erkennt auch bereits ebenso klar die Gefahren, die aus der Nichtausführung dieses Erziehungsideals fließen und sogar die Jugend der besitzenden Klassen mit einer Verödung ihres Geistes- und Gemütslebens bedrohen. Aber trotz alledem muß sich die bessere Erkenntnis bescheiden und ihr Erziehungsideal als — unmöglich ansehen, weil seine Erreichung in *dieser* Gesellschaft nicht möglich ist.

Der Arzt, der Rassenhygieniker, der Volkswirt vereinigen sich in der Betonung der Notwendigkeit eines kräftigen Nachwuchses und

einer Veredlung der Generationen. Sie weisen auf die dagegen bestehenden Ursachen einer ständigen Verschlechterung des Nachwuchses hin, auf die Gefahr einer Entartung, infolge der schlechten Ernährung großer Teile des Volkes, infolge der Notwendigkeit schwerer Erwerbsarbeit sogar schwangerer Frauen und der immer weiter sich verbreitenden Unfähigkeit der Mütter, ihre Kinder zu stillen, infolge der mangelnden Säuglingspflege, der ungenügenden Kinderfürsorge und der vorzeitigen Zulassung der Kinderarbeit, infolge der Schäden der Geldheirat bei den Besitzenden und der erzwungenen späten Heirat des Mannes nach oft schwer durchtollten Jugendjahren — sie weisen auf alles dies und noch manches andere hin mit der Gewissenhaftigkeit eines Mannes der Wissenschaft, auszusprechen, was ist, aber mit dem Gefühl völliger Hoffnungslosigkeit, diese Uebel wirklich radikal zu beheben. Und dieses Gefühl wird um so tiefer und schmerzlicher, je deutlicher die Einsicht in Wesen und Ursache dieser Uebel geworden ist, je sicherer die Mittel zu ihrer Linderung und Behebung bereits bekannt sind, und je — ehrlicher der Mann ist, dem solche Einsicht geworden. So bildet die Wissenschaft immer zuversichtlicher ein Ideal der Eugenik, des schönen, gesunden, rasseveredelnden Lebens — aber sie muß verzichten, es in dieser Gesellschaft zur Wirklichkeit zu gestalten, ja sich ihm auch nur nennenswert zu nähern.

Die Bekämpfung des Alkohols mit seinem Meer von Elend, Verbrechen und Wahnsinn in der gegenwärtigen Generation und mit seiner fluchartigen erblichen Belastung kommender Geschlechter ist immer mehr ein Hauptproblem der Sozialwissenschaft und einer von ihr geleiteten Volkswirtschaftspolitik geworden. Aber genügt es nicht, demgegenüber einfach auf die Tatsache zu verweisen, daß bei einem wirklich schnellen Erfolg der Alkoholbekämpfung diese Kulturbewegung im eminenten Sinne des Wortes innerhalb der heutigen Gesellschaft direkt staatszerrüttend wirken müßte durch den Ruin zweier der größten Industrien, der Schnapsbrennerei und Bierbrauerei, durch die daraus hervorgehende gewaltige Reduktion der Gütertransporte und durch die Entwertung so vieler landwirtschaftlicher Einkommensquellen, die mit beiden Industrien verbunden sind oder von ihnen leben? Nicht nur die Interessen der großen Brauherren und Schnapsbarone sind es, welche der Bekämpfung der Alkoholgefahr entgegenstehen, sondern der ganze Mechanismus der Verteilung des Privateigentums und Einkommens in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung selbst, die sogar das kümmerliche Leben des Proletariers an die Un=

antastbarkeit der Profite seiner mächtigen Ausbeuter gebunden hat, so daß diese von einer Harmonie der Interessen zu schwatzen wagen, wo nur das Band der Not schrecklich fesselt. Dieser unselige Zwang eines ökonomischen Lebensinteresses tritt so als gefährlichstes Hemmnis dem sonst hinreißenden Kulturinteresse der Bekämpfung des Alkohols entgegen: die Arbeitslosigkeit mit dem Gespenst einer ökonomischen Krise zeigt sich drohend gerade dann als Ergebnis, wenn jene Kulturforderung wirklich rasch und allseitig zum Durchbruch gebracht werden könnte. Gibt es ein drastischeres Beispiel für die Art von Bewegungsfreiheit, welche den von der Wissenschaft geforderten sozialen Aufgaben in der bürgerlichen Welt beschieden ist?*)

Und die Bekämpfung der Prostitution mit ihrer lächerlichen Begleiterscheinung eines Streites über ihre Notwendigkeit, in welchem zwei Fragen würdelos vermengt werden: die diskutierbare Frage nach der polygamischen, respektive polyandrischen Form des Geschlechtstriebes und die ganz undiskutierbare Frage nach der Zulassung der tiefsten Herabwürdigung und Versachlichung von Menschen — ist sie nicht ein weiteres und noch schlagenderes Beispiel dafür, wie die bürgerliche Welt ihre eigenen Aufgaben nicht einmal mehr begrifflich klar zu fassen vermag, weil sie unvermögend ist, über ihre Vorstellungen hinauszugehen?

---

*) Vielleicht ist es gegenüber dem oft schon bewiesenen Uebereifer der Verteidiger des Alkohols nicht überflüssig, ausdrücklich zu bemerken, daß obige Konstatierungen kein Argument gegen die Alkoholabstinenzbewegung bedeuten. Es wäre ihrer Logik zuzutrauen, daß sie eben das zu ihrem Ankergrund machen, was die Kulturwidrigkeit des Alkohols noch verstärkt, daß er nämlich zugleich eine Hauptstütze der bürgerlichen Produktion ist und gründlich nur mit ihr beseitigt werden kann. Damit kann man in die Reihen bürgerlicher Alkoholgegner Verwirrung bringen. Gegen die sozialdemokratische Abstinenzbewegung ist das oben Gesagte kein Argument; denn sie schreckt eben nicht vor der Konsequenz zurück, dem Widerspruch zwischen Kultur und ökonomischem Interesse durch eine Umgestaltung der Wirtschaftsordnung zu begegnen, in welcher die ökonomischen Interessen von Schnapsbrennern und Arbeitern, die ihren Lohn nur erhalten, wenn Schnaps getrunken wird, nicht mehr vorkommen können. Ihr Endziel ist, wie das Aktionsprogramm des sozialdemokratischen Arbeiter-Abstinentenbundes in Oesterreich sagt: „das vollständige Verbot der Produktion und des Handels mit alkoholischen Getränken". Aber auch weiter: „Der Arbeiter-Abstinentenbund weiß sich eins mit der zielbewußten Arbeiterbewegung im Kampfe für die Kulturaufgaben der Arbeiterklasse und die Erringung des sozialistischen Endzieles. Er fordert von seinen Mitgliedern den rückhaltlosen Kampf für die Ziele der Arbeiterbewegung ...." (Wiener „Arbeiter-Zeitung" vom 20. Februar 1910.) Auf diese Weise können die Alkoholverteidiger aus dem im Texte bezeichneten Widerspruch, vor den die bürgerliche Welt die Alkoholbekämpfung stellt, nichts hoffen: er wirkt auf das Proletariat als ein Antrieb mehr, sie zu beseitigen, und wandelt sich durch die sozialistische Aufklärung im gleichen Maße, als sein Widersinn zur ökonomischen Wirklichkeit wird, in revolutionäre Energie um-

Mit der Bekämpfung der Geschlechts- und Volkskrankheiten steht die Wissenschaft vor der Armut und dem Unverstand unserer Gesellschaft wie vor einem Abgrund, in den immer wieder alles versinkt, was sie mit wahrer Sisyphusarbeit immer neu dagegen unternimmt. Wie vermöchte sie auch der Ausbreitung der Geschlechtskrankheiten wirklich erfolgreich entgegenzutreten in dem Sumpf der öffentlichen und noch mehr der geheimen Prostitution und gegenüber einer durch ökonomische Notwendigkeiten erzwungenen Regellosigkeit, ja Ueberreizung des Sexuallebens großer Schichten der männlichen Jugend? Wie vermöchte sie gegenüber dem unablässigen Arbeitszwang und der kargen Ernährung des Proletariats, gegenüber den luft- und lichtarmen, stickigen oder feuchten Gelassen, in denen es wohnt, gegenüber dem Mangel aller Möglichkeit, die Anforderungen einer auch nur mäßigen Körper- und Wohnungshygiene zu befriedigen, zum Beispiel die Tuberkulose wirksam zu bekämpfen oder die Kindersterblichkeit einzuschränken? In einer Gesellschaft des Kapitalismus ist der Mensch durchaus nicht das kostbarste Kapital. „Die kapitalistische Produktion ... geht äußerst sparsam um mit der verwirklichten, in Waren vergegenständlichten Arbeit. Dagegen ist sie, weit mehr als jede andere Produktionsweise, eine Vergeuderin von Menschen, von lebendiger Arbeit, eine Vergeuderin nicht nur von Fleisch und Blut, sondern auch von Nerven und Hirn. Es ist in der Tat nur durch die ungeheuerste Verschwendung von individueller Entwicklung, daß die Entwicklung der Menschheit überhaupt gesichert und durchgeführt wird in der Geschichtsepoche, die der bewußten Rekonstitution der menschlichen Gesellschaft unmittelbar vorausgeht"*). Die Wissenschaft der Hygiene und Volksgesundheit weiß wiederum alles dazu Notwendige und Zwecksichernde bereits klar anzugeben; aber sie kann wieder nicht anders, als die Rolle des Rufers in der Wüste spielen und muß im übrigen sich mit kleinen Teilerfolgen bescheiden.

Wie ein bloßer Traum erscheinen dann über diesen so unzureichend befriedigten brennenden Notwendigkeiten unseres Lebens die wunderbaren Gedanken eines Metschnikoff über die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Gerontologie und Thanatologie, einer planmäßig ausgebauten Makrobiotik, also einer zielbewußten Wissenschaft von der Ausdehnung des menschlichen Lebens bis an die Grenze

---

*) Karl Marx, „Das Kapital", III., 1. Band, Seite 63.

seiner physiologischen Existenzmöglichkeit, an welcher das Leben sanft und ohne Schrecken ausgeht, weil schon vorher der Lebenswille erloschen ist. Eine Lebensdauer, weit übersteigend selbst das Alter des Psalmisten, ein Greisenzustand nicht mehr pathologischer Natur und eine Last für das Alter selbst wie für die Gesellschaft, sondern den Menschen erhaltend in Vollkraft seines körperlichen und geistigen Könnens, so daß nun die Alten wirklich als der erfahrenere Teil der Menschheit auch ihr wertvollerer sein werden — ein solches Bild, nicht von einem Phantasten entworfen, sondern von einem Manne der Wissenschaft und als erreichbar gezeigt durch die Mittel seiner Wissenschaft — wenn nur freilich die Welt sich endlich nach den Anforderungen der Wissenschaft einrichten ließe — beweist dieses leuchtende Bild, das dem heißesten Kulturstreben der Menschheit zu seiner Entbehrung auch noch die Qualen des Tantalus auferlegt, nicht am sinnfälligsten *den Abstand der wissenschaftlichen Möglichkeiten von den heute zulässigen, das heißt bürgerlichen Möglichkeiten*? Der Sozialismus zeigt die technische und ökonomische Möglichkeit einer wirklichen und ausreichenden Bedürfnisbefriedigung aller, die Hygiene, die Möglichkeit einer Gesundheitssicherung für alle, die Rassenbiologie einer Höherzüchtung für alle, die Pädagogik einer Höherbildung für alle, die Makrobiotik einer Lebensausdehnung und Euthanasie für alle — aber die bürgerliche Gesellschaft setzt allen diesen Möglichkeiten die Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung entgegen. Und unmöglich warum? Wegen der einfachen und für sie selbstverständlichen Tatsache, daß die in ihr vorhandenen Mittel, welche diese Möglichkeiten zu Wirklichkeiten für alle machen könnten, eben *nicht Mittel für alle*, sondern nur für einige sind: für die Eigentümer der Produktionsmittel; und *nicht Mittel für Zwecke des gesellschaftlichen Nutzens*, sondern der individuellen Bereicherung, kurz des Profits. An dieser groben Schranke zerfließen am Ende die feinsten Gedanken aller Wissenschaft. Und so bleibt ihr nichts übrig, als zu resignieren. Neben die Proletarisierung der geistigen Arbeit in ihren Lebensbedingungen, neben ihre Subalternisierung in ihrer Betätigung tritt zuletzt als ihre traurigste Charakteristik innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft die *notwendige Resignation* der geistigen Arbeit gerade in ihren eigentlichen und besten Aufgaben. Wenn auch vielen ihrer tatfreudigen Bekenner oft erst spät die Erkenntnis kommt, die wie ein unheilbarer Riß dann durch ihr ganzes weiteres Schaffen geht, sie bleibt gerade

den Tüchtigsten und Ehrlichsten auf diesem Felde nicht erspart: hier wächst der Mensch nicht mit seinen höheren Zwecken, es sei denn zu dem Zorn, dem Zustand dieser Dinge endlich ein Ende zu bereiten. Denn nicht einen neuzeitlichen Höhepunkt der kulturgeschichtlichen Entwicklung gilt es in ihm zu erhalten; vielmehr schließt mit der Beseitigung dieser kapitalistischen Gesellschaftsform wirklich erst „die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab“ *).



*) Karl Marx, „Zur Kritik der politischen Oekonomie“, Seite 12.



Unsere Aufgabe.

Und dies ist also die vierte und höchste Bedeutung des Sozialismus für die Intellektuellen, daß er diese Resignation der geistigen Arbeit aufhebt und überführt in eine Stimmung hoher Zukunftsfreudigkeit, daß er den Aspekt eröffnet für die Möglichkeit von Bedingungen, die das volle Auswirken wissenschaftlicher Gedanken und künstlerischer Ideen gestatten, weil gar keine selbstsüchtigen Interessen aus jener Neuordnung der Gesellschaft heraus denkbar sind, die hier entgegentreten, wohl aber alle dafür. Da eröffnet sich nun die ganze Tiefe des Fichteschen Wortes, in welches er einmal die wahre Aufgabe der Intellektuellen zusammengefaßt hat: „Der Ungelehrte ist bestimmt, das Menschengeschlecht auf dem Standpunkt der Ausbildung, den es errungen hat, durch sich selbst zu erhalten, der Gelehrte nach einem klaren Begriff und mit besonnener Kunst dasselbe weiterzubringen. Der letztere muß mit seinen Begriffen der Gegenwart immer voraus sein, die Zukunft erfassen und dieselbe in die Gegenwart zu künftiger Entwicklung hineinzupflanzen vermögen“*).

Ja dies ist es: der Gegenwart voraus sein und die Zukunft erfassen, was die wahre Gemütsstimmung der geistigen Arbeit und der Intellektuellen sein müßte. Nicht länger sollte von ihnen das harte Wort gelten, mit dem nicht lange nach jenen Reden Fichtes ein anderer Feuergeist, Ludwig Börne, seine Klassen- und Zeitgenossen bitter getadelt hat und dessen Wahrheit doch noch solange ihn überlebt hat: „Mit der Weisheit unserer Großväter kommen wir auf die Welt, und die Weisheit unserer Großväter lassen wir unvermehrt zurück. Wir sind eisernes Vieh, das die Vergangenheit der Gegenwart zuzählt, und das die Gegenwart, wie sie es erhalten, der Zukunft überliefern muß“**). — Nein, selber im Geiste immer

*) Reden an die deutsche Nation. (Recl.) Seite 160.

**) „Gesammelte Schriften“, 1. Band, Seite 11 (Rybnik 1884).

neu sein und vorwärtsstrebend, dieser alten Welt nur zugehörig wie der Springer dem Sprungbrett, weit der Blick und frei der Entschluß, das muß der Intellektuelle erst als sein eigentliches Lebensinteresse erkennen, wenn anders er sich gerade als geistiger Arbeiter erhalten will; so daß zuletzt für ihn alle vielfach am Boden klebenden Erwägungen, die dessen ganzes Schwanken gegenüber dem sozialen Problem jäh abgerissen werden müßte durch die in die lichte Höhe seiner geistigen Interessen sich erhebende Frage: ob er wolle, daß es nur immer so weitergehe wie bisher, nur immer noch fortbestehen bleibe dieser schmähliche Zwiespalt zwischen Wollen und Können, zwischen dem, was sein soll und was da ist, oder endlich einmal alles anders werde, neu gewandelt nach seinem, des Geistes Ebenbild. Nie hat der kategorische Imperativ „du sollst, denn du kannst" ein stolzeres Gefühl ausgelöst als heute, wo dieses „du kannst" auf allen Gebieten des sozialen Lebens von der Wissenschaft bereits freudig bejaht wird und nun es sich wirklich nur darum handelt, auch das „du sollst" lebendig zu machen. Und es muß lebendig werden, sobald erst den Intellektuellen der Blick dafür geschärft ist, zu erkennen, daß dieses „du sollst" für sie im Grunde nichts anderes ist und sein kann als „du willst".

Oder ist es nicht so? Nur wer nicht wollte, daß jene geistige Einheit und Harmonie, die er in seinem Denken sucht, auch in der Betätigung seiner Gedanken sich zeigte und in dem Werke der sozialen Lebensgestaltung, zu dem sie sich mit den Gedanken und Betätigungen seiner Mitmenschen verflechten; nur wer in einer Art psychischen Atrophie unter der Kruste seiner Selbstsucht verkümmern oder in der Leere seiner Gedankenlosigkeit veröden wollte, für den ist alles vergebens gesprochen. Aber er streicht sich damit auch selbst aus dem Gefüge lebendiger geistiger Fortwirkung. Wir aber, die wir lebendig bleiben und fortwirken wollen, wir können nicht anders als den Standpunkt einnehmen, von dem aus endlich eine Vieles und Großes versprechende Wandlung der Dinge zu erhoffen ist. „Es ist ein psychologisches Gesetz, daß der in sich gewordene theoretische Geist zur praktischen Energie wird, als Wille aus dem Schattenreiche des Amenthes hervortretend, sich gegen die weltliche, ohne ihn vorhandene Wirklichkeit kehrt"*). Und sollte darum alles Täuschung sein, wie diejenigen meinen, die noch immer

*) Karl Marx, Nachlaß I., Seite 114.

nicht wissen, daß nicht die Utopie, sondern die Wissenschaft unsere Führerin ist — aber immerhin, sollte alles nur Illusion sein und Schwärmerei, was uns im Sozialismus so erhebt und beschwingt — oh, so wäre es den Intellektuellen noch immer angemessener, mit den größten Gedanken und Hoffnungen suchender Geister zu streben, als mit der platten Zufriedenheit und ideallosen Bedürfnisarmut des saturierten Besitzes sich zu encanaillieren. Wer da aus der unmittelbaren Anschauung des Elends und Widersinnes um ihn herum und aus der Lebendigkeit der geistigen Anforderungen in ihm es auch nur einmal gleich einem Erlebnis empfunden hat, wie weit diese Gegenwart hinter der Höhe aller seiner geistigen Interessen zurückgeblieben ist, welches elende Stückwerk diese Kultur ist, bloß weil sie durchaus eine bürgerliche bleiben soll, der wird, wie immer sich ihm auch die Gedanken und Ansichten über die letzten Ziele der Höherentwicklung des Menschen innerlich gestalten mögen, doch *für jetzt* keine dringendere Aufgabe kennen und nichts Besseres und Notwendigeres zu tun finden, als mit seinem Denken und Schaffen sich der großen sozialistischen Arbeiterbewegung anzugliedern, die er als die eigentliche Kulturbewegung erkannt hat. Er wird nicht länger die Politik als ein wüstes Treiben ansehen, das weitab von den Zielen der Arbeit des Geisteslebens führt. Er wird vielmehr gerade in der sozialistischen Politik, in diesem ersten Beispiel einer über die Isolierung der Staatsgrenzen hinausgreifenden internationalen Kulturpolitik, wie sie durch die Sozialdemokratie aller Länder vertreten wird, das mächtigste Mittel erkennen, die Entartung der bürgerlichen Politik zu bannen und diesen Begriff auf sein eigentliches Wesen zurückzubringen: eine planmäßige Arbeit an der zweckmäßigen Gestaltung der menschlichen Gesellschaft zu sein*). Auch er wird von Stund' an mit der gewordenen sozialen Erkenntnis Sozialdemokrat sein wie der Arbeiter. Das jämmerliche Gerede, daß man Sozialist sein könne, ohne Sozialdemokrat sein zu müssen, wird dann endlich verschwinden, enthüllt als das, was es in Wahrheit ist: eine elende Schwäche des Willens oder im besten Falle eine mangelhafte politische Reife, natürlich die Fälle ganz unberücksichtigt gelassen, wo es nichts anderes ist als pure Heuchelei. Wer von sich sagt, daß er Sozialist ist, daß er also alle die Kulturzwecke will, die sich uns als Inhalt des Sozialismus

*) Vergleiche hiezu Max *Adler*, Marx als Denker, 7. Kapitel, „Wissenschaft und Politik".

dargelegt haben, der kann gar nicht anders, falls er gewohnt ist, dem Wort auch die Tat folgen zu lassen, als mit allen seinen Kräften in jener politischen Partei zu arbeiten, die heute allein für diese Kulturzwecke systematisch kämpft — die Sozialdemokratie. So groß ist keiner und wäre es ein Fürst der Wissenschaft, der für sein Schaffen den Resonanzboden der Gemeinschaft entbehren könnte. Und so konzentriert darf keine Berufstätigkeit werden, daß sie zum Anlaß — viel öfter nur zum Vorwand — wird, sich gegen politische, das heißt hier in Wahrheit Gemeinschaftsinteressen abzustumpfen. Vollends lächerlich aber ist es, wenn so viele den Anschluß an die Partei ablehnen, weil sie in so manchen Dingen „ihre eigenen Meinungen" hätten. Es soll gar nicht gefragt werden, ob diese Eigenheit der Meinung immer auch wert ist, bewahrt zu bleiben, und ob sie nicht vielleicht gerade darin ihren Grund hat, daß die Bekanntschaft mit dem Wesen der Sozialdemokratie und ihren Forderungen eben nicht tief genug geworden ist. Aber — haben nicht auch wir Sozialdemokraten die verschiedensten Ansichten und besonders über die Ausgestaltung des Endzieles? Allein, darf dies vom Zusammenschluß abhalten für die Aufgabe, die vor allem not tut, die organisierte Bekämpfung der heutigen Unkultur? Eine „eigene Meinung", die dies verhindert, ist selbst ein Stück Unkultur, das die Intellektuellen noch reichlich bei sich selbst auszutilgen haben.

Meint aber einer, den der gewaltige Massengeist schreckt, der aus dem im Sozialismus zu geistigem Leben erwachten Volke ihm heiß entgegenweht, daß es nichts Köstlicheres gebe als die Persönlichkeit — ei, dann komme er erst recht zu uns und schaffe dort mit, wo sich millionenfach das Volk gerade zu diesem Lichtbild aufzuschwingen beginnt, und begrüße freudig das erste große Massenunternehmen der Geschichte, vorerst die drückendsten äußeren Schranken der Bildung zur Persönlichkeit hinwegzuräumen: den Massenhunger, die Massenarmut und die Massenarbeit. Da schließe keiner sich aus und glaube keiner, daß es nicht gerade auch auf ihn ankomme. Möge noch einmal das Mahnwort Fichtes, des Philosophen und Sozialisten zugleich, über hundert Jahre weg jeden von uns ergreifen und vorwärts treiben, wenn er lässig zu werden beginnt, daß die Zeitalter sich nicht selbst machen ohne alles menschliches Zutun. „Wohl mögen Regen und Tau und unfruchtbare und fruchtbare Jahre gemacht werden durch eine uns unbekannte und nicht unter unserer Gewalt

stehende Macht: aber die ganz eigentümliche Zeit der Menschen, die menschlichen Verhältnisse machen nur die Menschen sich selber.... Ob jemals es uns wieder wohlergehen soll, das hängt ganz allein von uns ab; und es wird sicherlich nie wieder ein Wohlsein an uns kommen, wenn wir nicht selbst es uns verschaffen und insbesondere, wenn nicht jeder einzelne unter uns in seiner Weise tut und wirkt, als ob er allein sei und als ob lediglich auf ihm das Heil der künftigen Geschlechter beruhe" *).

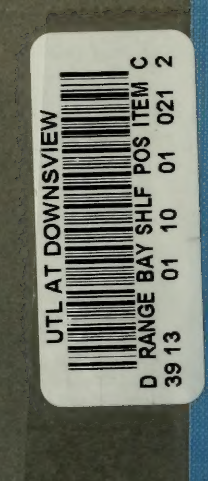
Werden die Intellektuellen diese Aufgabe erkennen und auf sich nehmen? Werden sie den Weg zum Volke, und das ist in diesem Falle, zum Sozialismus finden? Dies ist die eigentliche soziale Frage der Intellektuellen, weil sich in ihr nicht bloß die Sicherung, Freiheit und Unabhängigkeit ihrer ökonomischen, sondern vor allem die Ungestörtheit und Vollendung ihrer geistigen Lebensbedingungen entscheidet. Wir haben gesehen, wie die Intellektuellen in der gleichen — man möchte sagen, glücklichen — Lage sind, wie das Proletariat, ihre eigentlichen Lebensbedingungen, die geistigen noch mehr wie die physischen, zuzusammenfallen zu sehen mit den Entwicklungstendenzen zu einer neuen Gesellschaft. Mögen die Intellektuellen den Appell, den ihre Sonderstellung als Vertreter geistiger Arbeit und Interessen im Namen der wirklichen Erfüllung ihrer Aufgaben an sie richtet, in ihrem Inneren laut werden lassen. Er muß dann ihr ganzes Selbst durchdringen mit dem stolzen Bewußtsein eines einzigartigen Vorrechtes, das ohne ihr Verdienst, wohl aber als Konsequenz der geistigen Bestrebungen, denen sie obliegen, ihnen zuteil geworden ist: des schönen Vorrechtes, nicht in erster Linie durch materielle Interessen an der Fortentwicklung der Gesellschaft beteiligt zu sein, sondern vor allem durch ihre geistigen Existenz- und Entwicklungsbedingungen. Mögen sie allen Glanz und alle Wärme dieses großartigen Vorrechtes in sich einströmen lassen, mögen sie den Gedanken voll in sich aufnehmen, daß auch von ihnen das Wort Lassalles gilt, das er einst den Arbeitern zurief, mit der Glut eines persönlichen Interesses verfechten zu können, was der ganzen Menschheit zugeteilt ist — dann werden sie wissen, wo ihr Platz ist, wo er allein sein kann; und sie werden es um so sicherer wissen, wenn sie die dann auftauchende Neigung zum Sozialismus zugleich durch die Befragung der Wissenschaft unterstützen. Dann wird der Zug des Herzens hier wirklich zur Stimme des Schicksals,

*) A. a. O., Seite 217.

eines Schicksals, das Kopf- und Handarbeit in einem großen Streben zur gemeinsamen Befreiung vereinigt. Denn von dem Bündnis der Arbeit und Wissenschaft, das Lassalle angekündigt hat und das so zukunftsverheißend sich in unseren Tagen verwirklicht, schließt gerade die soziale Erkenntnis des Klassenkampfes die Intellektuellen nicht aus. Sie werden nur ausgeschlossen sein, wenn sie sich selbst von den Konsequenzen ihrer Wissenschaft ausschließen.



Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts", Wien VI. – 1741·10.


UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 13 01 10 01 021 2